Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 119 | Sonntag, den 4 Oktober 1931 | 80. Jahrgang

England vor der Entscheidung

Auflösung des Parlaments — Nationale Einheitsfront bei Neuwahlen — Vertrauen zu Macdonald

London. Nach Verhandlungen der liberalen Parlamentsfraktion, die Sir Herbert Samuel freie Hand in der Neuwahlfrage gab, hielt das englische Kabinett in Abwesenheit von Macdonald eine längere Sitzung am Freitag ab. Man kann annehmen, daß im Kabinett eine Einigung über den Wortlaut des Wahlaufrufes erzielt worden ist. Die Auflösung des Parlaments wird, wie man allgemein glaubt, unmittelbar nach der Beendigung der Arbeiten im Unterhaus in der Mitte der kommenden Woche erfolgen.

Auf der vor der Kabinettssitzung stattgefundenen Besprechung der Liberalen Fraktion einigte man sich dahin, daß angesichts der Lage Neuwahlen unvermeidlich seien. An der Besprechung nahm auch die Tochter Lloyd Georges teil, die ihren kranken Vater telefonisch von den Beschlüssen der Fraktion verständigte. Lloyd George hält auch weiterhin eine Neuwahl für unnötig und gefährlich.

Die Mehrheit der Liberalen für Macdonald

London. Der liberale Minister Sir Herbert Samuel wurde am Freitag vom englischen König in Audienz empfangen. Anschließend wurden die Mitglieder der liberalen Fraktion zu einer Sitzung im Unterhaus zusammenberufen, an der auch sämtliche liberalen Minister teilnahmen. Auf dieser Sitzung wurde festgestellt, daß die Mehrheit der liberalen Abgeordneten mit dem Verbleiben der Minister im Kabinett und mit der Unterstützung der Politik Macdonalds auf Grund der neu entworfenen Wahlaufrufe einverstanden ist. Die Mehrheit hat sich damit in Gegensatz zu Lloyd George gestellt. Am Nachmittag findet eine Kabinettssitzung statt. Man erwartet jedoch nicht, daß schon jetzt eine öffentliche Bekanntgabe über die Entscheidung des Kabinetts erfolgen wird.

London. Die „Times" charakterisiert die innerpolitische Lage mit den Worten, daß sich Macdonald unter der Parole einer nationalen Wiederaufbaupolitik endgültig zur Ausschreibung von Neuwahlen entschlossen habe. Daß die offizielle Ankündigung erst am Schluß der Parlamentstagung erfolgen werde, sei nicht nur verfassungsmäßig korrekt und entspreche der Ueberlieferung, sondern liege auch im Interesse der nationalen Einheit, die Macdonald ganz zu Recht wünsche. Ob alle liberalen Mitglieder der Regierung Macdonald zur Seite stehen werden, wenn die Zeit da sei, die Unterstützung der Nation für eine Politik der freien Hand zu fordern, sei noch nicht sicher. Die Arbeiten des Kabinetts seien soweit fortgeschritten, daß man eine endgültige Entscheidung in der heute Nachmittag stattfindenden Kabinettssitzung erwarten könne, auch wenn der Ministerpräsident wegen seiner Reise in seinem Wahlbezirk Seaham nicht an ihr teilnehme. Auf jeden Fall werde man heute feststellen können, ob alle Mitglieder des Kabinetts den Aufruf des Ministerpräsidenten unterstützen werden.

Die Formel, auf die man sich bereits geeinigt habe, besage dem „Daily Expreß" zufolge, daß es notwendig sei, die Einfuhr einzuschränken, daß zu diesem Zweck alle Methoden einschließlich der Zölle, Quoten und Einfuhrverbote angewendet werden dürfen und daß die landwirtschaftliche Erzeugung gefördert werden müsse.

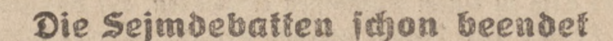
Macdonald vor seinen Wählern

London. Ministerpräsident Macdonald legte am Freitag vor einer Delegiertenversammlung der Arbeiterpartei in seinem Wahlkreis ausführlich seine Gründe für das Verbleiben in der Nationalregierung dar. Macdonald wurde von der Versammlung mit eisigem Schweigen begrüßt. Er verstand es jedoch seine bisherigen Parteifreunde, die ihn und seine Ministerkollegen aus der Partei ausgestoßen haben, in einer einstündigen Rede so sehr zu erwärmen, daß ihm zum Schluß bemerkenswerter Beifall gespendet wurde.



Phantasie eines Dichters: Ein Zwanzigjahresplan für Europas Wirtschaft

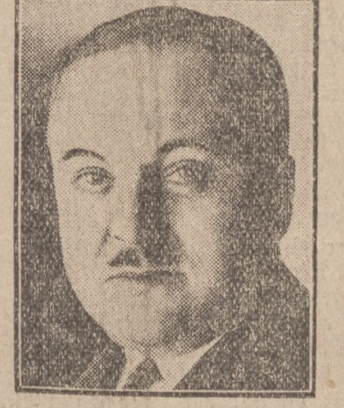
H. G. Wells, der berühmte englische Schriftsteller, hielt im Rundfunk eine Rede, in der er den wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas als unvermeidlich schilderte, falls nicht ein Weltrat gebildet würde, dem die Ausarbeitung eines Zwanzigjahres-Plans für alle europäischen Staaten obliegen solle. Dieser Plan solle für die richtige Aufteilung des Weltabsatzes und der industriellen Verarbeitung sorgen. Wells schlug sich selbst zum Mitglied dieses Rates der „Weltdiktatoren" vor.



Die Rechtsopposition gegen Brüning

Ankündigung eines Mißtrauensantrages gegen das Reichskabinett

Berlin. Die Nationale Opposition, die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die drei Abgeordneten, die seinerzeit aus der Landvolkpartei ausgeschieden sind, werden aller Wahrscheinlichkeit nach kurz vor der Reichstagstagung am 10. Oktober zusammentreten und über ihr gemeinsames Vorgehen im Reichstag beraten. Es ist damit zu rechnen, daß diese Rechtsopposition, die 151 Abgeordnete umfaßt, einen gemeinsamen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Brüning einbringen wird. Man nimmt an, daß auch die Zusammenarbeits-Bemühungen der Mittelparteien von der Staatspartei bis zu den Konservativen bis dahin ebenfalls zu einem erfolgreichen Ende geführt werden. Auf welche Weise dieser Block sich zusammenschließen wird, muß noch abgewartet werden. Es ist anzunehmen, daß bei einem Zusammenschluß der Mittelblock dann auch mit gemeinsamen Erklärungen vor den Reichstag treten wird. — Eine Berliner Zeitung will bereits wissen, daß auch im Reiche Bestrebungen im Gange sind, die Angehörigen der Mittelparteien enger zusammenzuschließen unter dem Namen „Reichsbund". Diese Bewegung soll unabhängig von dem Vorgehen der Fraktionen im Reichstage ihre Arbeiten aufnehmen.



Vom deutsch-französischen Wirtschaftsausschuß

Zum Vorsitzenden der französischen Abteilung des deutsch-französischen Ausschusses für die wirtschaftliche Zusammenarbeit soll der Unterstaatssekretär für Wirtschaftsfragen, Gignoux, ernannt werden.

Arbeitsgemeinschaft für deutsch-französische Fragen

Berlin. Das deutsch-französische Studienkomitee teilt mit: „Die Besprechungen zwischen Deutschland und Frankreich stehen nicht nur wegen der neu angebahnten offiziellen Wirtschaftsbesprechungen, sondern auch mit Rücksicht auf Reparations- und Leistungsfragen im Vordergrund der öffentlichen Diskussionen. In Frankreich führte die wachsende Einsicht von der Notwendigkeit deutsch-französischer Zusammenarbeit Vertreter der verschiedensten Richtungen zusammen. — Von deutscher Seite haben unter Vermeidung jeder neuen Gründung die deutsche Gruppe des deutsch-französischen Studienkomitees (Mayoisch-Komitee), die deutsche Gruppe der internationalen Handelskammer und die Deutsche Liga für den Völkerbund eine „Arbeitsgemeinschaft" für deutsch-französische Fragen" gebildet. Ein gemeinsamer Ausschuß von Vertretern der anderen Gruppen sollen für einheitliche Richtlinien in Beurteilung des deutsch-französischen Verhältnisses wirken und bestrebt sein, ihnen praktische Geltung zu verschaffen. Die Federführung der „Arbeitsgemeinschaft" wird dem Sekretariat des deutsch-französischen Studienkomitees, Berlin W 10, Mattäi-Kirchstraße 12, übertragen".

Stärkstes Mißtrauen Lavals gegenüber Rußland

London. In Verbindung mit der amtlichen Pariser Bekanntmachung, daß die Russen keine französischen Anleihekredite erhalten könnten, meldet der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph", daß Laval während seines Besuches in Berlin sein stärkstes Mißtrauen gegenüber Rußland ausgesprochen habe. Die Weigerung Frankreichs, seine Rüstungen irgendwie in erheblichem Maße herabzusetzen, habe er hauptsächlich damit begründet, daß Frankreich das einzige feste Bollwerk gegen den Bolschewismus sei. Rußland sei jetzt also nur auf die amerikanische Finanzwelt angewiesen, die jedoch lediglich die amerikanische Ausfuhr finanzieren wolle.

Die Sejmdebatten schon beendet

Scharfe Anklagen der Ukrainer. — Kein Vertrauen zur Regierung.

Warschau. Die gesamte Opposition hat sich gegen die Ausführungen des Premiers sehr reserviert ausgesprochen, bis schließlich durch einen Antrag des BB-Abg. Car Schluß der Debatte beantragt wurde, dem auch zugestimmt worden ist. Bemerkenswert waren die Ausführungen des ukrainischen Abg. Baran, der bei der Besprechung der Pazifikation Ostgaliziens durchblicken ließ, daß der Staatsstreich im Mai 1926 auf englische Anregung hin erfolgt sei. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er weiter, daß das ukrainische Problem nicht von Polen gelöst werde. Ablehnend sprach auch der Abg. Jeremicz vom ukrainischen Klub, worauf der Schlußantrag erfolgte. Die gesamten Projekte sind den Kommissionen überwiesen worden und werden, wie nicht anders zu erwarten, im Plenum ganz im Sinne der Regierung ohne besondere Aenderungen angenommen, da ja das Regierungslager über die erforderliche Mehrheit verfügt.

Antipolnischer Kurs in Lettland?

Warschau. Wie die polnische Telegraphenagentur aus Dünaburg zu berichten weiß, hat die lettische Polizeibehörde am Freitag dem Polenbund in Lettland in seiner Tätigkeit auf unbegrenzte Zeit unterbunden. Die Ursachen dieses Verbots sind bisher nicht bekannt. Die polnische Minderheit in Lettland hat zu den kommenden Landtagswahlen mit den Deutschen eine gemeinsame Liste aufgestellt. Die Wahlen finden bereits am 3. und 4. Oktober statt, so daß anzunehmen ist, daß der Schlag sich besonders gegen die Wahlbeteiligung der polnischen Minderheit richtet. Zugleich wird bekannt, daß die lettischen Behörden bis auf weiteres den Religionsunterricht in polnischer Sprache verboten haben. In Warschau herrscht über die getroffenen Maßnahmen große Erregung, da man die Beziehungen zu Lettland bisher als freundschaftlich betrachtet hat.

Vor einem neuen Schritt Hoovers?

Berlin. Die in- und ausländische Wirtschaftslage ist, wie Berliner Blätter aus Washington melden, in einer wichtigen Konferenz erörtert worden, die Präsident Hoover mit dem Unterstaatssekretär des Schatzamtes Mills, dem Gouverneur des Bundes-Reserve-Direktoriums Meyer, dem Handelssekretär Lamont und dem Staatssekretär Stimson abhielt. Eine nach Beendigung der Konferenz ausgegebene Erklärung besagt lediglich, der Präsident habe eine neue Bemühung „zur Verbesserung der Lage" erwogen. Es könne aber gegenwärtig nichts darüber mitgeteilt werden.

Die Streikbewegung im Ruhrbergbau

Dynamitanschlag auf eine Zechenbahn — Kommunistische Demonstrationen in Elberfeld — Abflauen der Bewegung?

Recklinghausen. Wie die Pressestelle beim Polizeipräsidium Recklinghausen mitteilt, haben am Freitag früh gegen 4,45 Uhr unbekannte Täter die Zechenbahn des Schachtes Brassert zwischen Berg und Sickingmühle an zwei Stellen mit Dynamit gesprengt. Die Gleise sind auf einer Länge von 85 bezw. 25 Zentimeter zerstört worden. Die Explosion war weithin hörbar. Die Polizei hat sofort die Ermittlungen aufgenommen. Nennenswerter Sachschaden ist nicht entstanden. Innerhalb einer halben Stunde waren die Gleise wieder ausgebessert. Für die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 300 RM. ausgesetzt worden.

Kommunistische Demonstration in Elberfeld

Wuppertal-Elberfeld. Am Donnerstag abend fand auf dem Schusterplatz in Elberfeld eine Demonstration der Roten Hilfe statt. Anschließend bildeten sich Ansammlungen im Stadtinnern von Elberfeld. Die Menge zertrümmerte die Fensterscheiben eines Restaurants und einer Tanzdiele. Am Rommelspütt wurden die Beamten, die die Menge auseinandertreiben wollten, mit Steinen beworfen. Schreckschüsse mußten abgegeben werden, um die Demonstranten auseinanderzutreiben. Zwei Personen wurden verhaftet.

Stärkeres Abflauen der Streikbewegung im Ruhrbergbau

Essen. In der Freitag-Mittagschicht fehlten nach Mitteilung des Bergbauvereins nur noch 1783 Mann oder 3 v. H. der Belegschaft des Ruhrbezirkes gegen 3640 Mann oder 6,29 v. H. der Donnerstagmittagschicht. Eine Belegschaftsversammlung der Zeche Radbod, wo am Freitag von 542 Mann Belegschaft 360 Arbeiter fehlten, hat beschlossen, am Sonnabend die Arbeit wieder aufzunehmen.

Unabhängigkeitsbewegung auch in der Mongolei?

Moskau. Nach Moskauer Meldungen aus der Mongolei haben etwa 300 Fürsten der chinesischen Mongolei die Absicht, dem Beispiel der mandschurischen Provinzen zu folgen und ihrerseits ihre Unabhängigkeit von der Zentralregierung in Nanking zu erklären. Die Meldungen heben hervor, daß die Fürsten Verhandlungen mit Japan über die Anerkennung ihrer Lostrennung von China aufnehmen würden.

Die Streikwelle in Spanien

Madrid. In verschiedenen Teilen des Landes dauern die Streiks unvermindert an. In Malaga beginnen die streikenden Arbeiter zahlreiche Ausschreitungen. U. a. wurde ein Autobus auf offener Straße verbrannt. In den Dörfern in der Umgebung Sevillas weigern sich die Landarbeiter, die Erntearbeiten auszuführen. Dadurch ist die Olivenernte stark gefährdet.

Ueberfall auf einen Schupobeamten

In der Sophienstraße im Norden Berlins wurde auf einen Polizeioberwachtmeister ein Ueberfall verübt. Der Wachtmeister befand sich in Zivilkleidung auf dem Heimweg, als vier junge Burschen, die ihn erkannt hatten, plötzlich über ihn herfielen und auf ihn einschlugen. Mit dem Ruf: „Du verfluchter Schupohund, wir werden es dir besorgen", schlugen sie ihm auch mehrmals mit einer Eisenstange auf den Kopf. Der Beamte trug erhebliche Verletzungen davon und brach blutüberströmt zusammen. Passanten fanden ihn auf und brachten ihn in das Hedwigs-Krankenhaus. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Schreckensfahrt eines Betrunkenen

Ein aufregender Vorfall spielte sich in der Mittelstraße in Berlin ab. Der 32jährige Kaufmann H. Tenbrink kam völlig betrunken aus dem Lokal, schwankte die Straße entlang und wollte sich an der Ecke Dorotheenstraße eine Autodroschke nehmen. Während der Chauffeur zum Kühler ging, um den Motor anzukurbeln, schwang sich Tenbrink auf den Führersitz und hantierte an den Gashebeln und dem Steuer herum. Plötzlich setzte sich das Auto in Bewegung Der Chauffeur konnte im letzten Augenblick beiseite springen und das Trittbrett des in schneller Fahrt lossausenden Wagens erreichen. Zwischen dem betrunkenen Fahrgast, der das Steuer nicht loslassen wollte, und dem Chauffeur entspann sich ein erbittertes Handgemenge. Der unbeleuchtete Wagen raste dann durch die Wilhelmstraße, wo ihm zwei Schupos in den Weg traten. Tenbrink fuhr auf die Beamten zu und riß einen von ihnen um. Der andere sprang auf das Trittbrett und machte Tenbrink durch einen Hieb mit dem Gummiknüppel unschädlich. Der überfahrene Schutzpolizist ist glücklicherweise nur leicht verletzt worden.

Das Geld im Ofen

Durch das Mißtrauen gegen seine Ehefrau ist ein Kaufmann, der in einer Laubenkolonie bei Buchholz wohnt, um sein ganzes Geld gekommen. Er hatte vor kurzem sein Geschäft verkauft und den Erlös, etwa 3000 Mark, vor seiner Frau im Ofen versteckt. Nun wurde es in dem Häuschen so kalt, daß die Frau beschloß, zu heizen. Ahnungslos machte sie Feuer an, das bereits lichterloh brannte, als der Mann den Wohnraum betrat. Das Geld war nicht mehr zu retten.

Neue Unruhen in der Mandschurei

Berlin. In Nintschwang in der Mandschurei sollen sich nach einer Meldung Berliner Blätter aus Tokio schwere Unruhen ereignet haben. 800 räuberische Soldaten griffen die Stadt am Freitag vormittag an. Es kam zu einem Kampf mit 350 chinesischen Polizisten. Die Stadt soll in Flammen stehen. Auch das japanische Konsulat wurde angegriffen.



Der deutsche Dom in Riga geraubt

Die lettischen Regierungsparteien beschlossen gegen den deutschen Einspruch, den Rigaer Dom der deutschen Domgemeinde durch Notverordnung zu enteignen. Die Regierung erhielt das „Recht", den Dom in Marakathedrale umzutaufen und in Verwaltung zu nehmen.

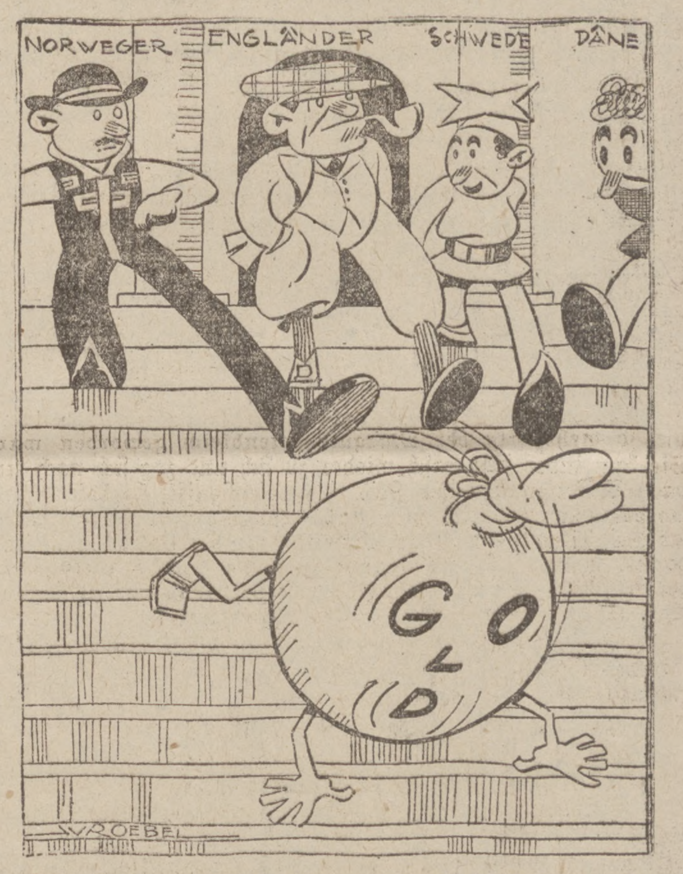
Die Zusammensetzung des neuen südslawischen Senats

Belgrad. Am Donnerstag erschien das Gesetz über die Wahlen zum südslawischen Senat, der sich aus rund 100 Mitgliedern zusammensetzen wird. Die eine Hälfte der Mitglieder wird bekanntlich vom König ernannt, während die andere Hälfte durch ein indirektes öffentliches Verfahren gewählt wird. Auf rund 145 000 Einwohner wird ein Senator entfallen. Das passive Wahlrecht besitzen alle Bürger, die die Staatssprache in Wort und Schrift beherrschen und das 40. Lebensjahr erreicht haben. Das aktive Wahlrecht steht nur den Abgeordneten der Skupschtina, den vom König ernannten Landtagsmitgliedern (Banatsräten) sowie den Regierungskommissaren in den Gemeinden und den ebenfalls durch höhere Instanzen bestätigten Bürgermeistern zu. Da sich die Abgeordneten der Skupschtina dieses Mal nur aus Kandidaten der Regierungsliste zusammensetzen wird, kann man sämtliche Mitglieder des Senats als direkt oder indirekt ernannt betrachten. Die Amtsdauer der direkt ernannten Mitglieder beträgt sechs Jahre, die Amtsdauer der übrigen Mitglieder drei Jahre.

Gandhi feiert Geburtstag

London. Ghandi feiert am Freitag seinen 63. Geburtstag und hat aus Anlaß 500 englische und indische Gäste, unter ihnen zahlreiche arbeiterparteiliche Abgeordnete und Mitglieder der indischen Kolonie in London, in ein Restaurant in der City zu einem Abendessen eingeladen, auf dem jedoch nur Früchte und Wasser gereicht werden. Als besonderes Geburtstagsgeschenk wird ihm ein altenglisches Spinnrad überreicht werden, nachdem ihm bereits am Donnerstag abend von seinem Empfangsausschuß über 5000 Pfund Sterling übergeben worden waren, die er zum Ankauf von weiteren Spinnrädern verwenden will, um sie unter die indische Dorfbevölkerung zu verteilen.

Nach England haben nun auch die skandinavischen Länder ihre Notenbanken von der Pflicht entbunden, Banknoten gegen Gold einzutauschen.



Das Gold hat seine Schuldigkeit getan; Das Gold kann gehen



53. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Erzähle," sagte Ellen nun auch erregt. So habe ich Uschi doch ungerechte Vorwürfe gemacht, schoß es ihr durch den Kopf.

„Ruth war sehr lebhaft und sehr — zärtlich auf der Reise," sagte Udo. „Wir waren später allein im Abteil, da die andern Reisenden in den Speisewagen gingen. Plötzlich setzte Ruth sich auf meinen Schoß, umarmte und küßte mich und machte mir eine förmliche Liebeserklärung. Sie gestand mir, daß diese kleine Reise nach Dresden eigentlich nur ein Vorwand sei, um einmal ganz allein und ungestört mit mir vierundzwanzig Stunden zu verleben.

Du kannst dir denken, Schatzi, wie verblüfft ich war. Und dann kam die Empörung. Ich dachte, laß sie mit anderen ihr Spiel treiben, aber nicht mit einem Mann, der in einer jungen, glücklichen Ehe lebt.

Ich sagte es ihr ziemlich brüsk, entwand mich ihren Liebkosungen und stand auf. Nun ist es wohl für eine Frau am schlimmsten, zurückgestoßen und verschmäht zu werden. Sie konnte es zuerst gar nicht fassen, daß ich sie nicht wollte, meinte, es sei übertriebene Gewissenhaftigkeit gegen meine Frau. Einen Mann, der sich ein hübsches Abenteuer entgehen ließe, gäbe es nicht. Ich erklärte ihr dann, daß ich Uschi so sehr liebe, daß keine andere Frau mich reizen könne. Und daß nichts auf der Welt mich bewegen könne, meiner Frau untreu zu werden und ihr wehe zu tun.

Ruth wurde wie eine Furie. So eine Verwandlung bei einem Menschen habe ich nie zuvor gesehen. Und nun in ihrer Wut und Erregung sprudelte sie heraus, daß mir meine Standhaftigkeit nichts mehr nützen könne. Man würde uns zusammen in Dresden ankommen sehen, man würde diese Tatsache ihrem Mann hinterbringen, denn dafür habe sie gesorgt. Er würde, von ihrer Untreue überzeugt, wohl endlich den Ehescheidungsprozeß gegen sie anstrengen, ich würde als Zeuge vorgeladen, und die Frau möchte sie sehen, die dann noch an die Treue ihres Mannes glaubte.

Ja, Schatzi, du machst ein ebenso verwundertes Gesicht, wie ich es gemacht habe, aber der Zusammenhang ist sehr einfach. Ruth wünschte ein Abenteuer mit mir und wollte daneben meine Ehe unglücklich machen oder auseinander bringen, weil sie Uschi, die ihr nie ein Leid getan hat, haßt, aus einem bösen und unerklärlichen Fraueninstinkt heraus. Und weil auch sie wünscht, daß der Mann, mit dem sie gerade tändeln möchte, nicht gebunden ist. Früher war ich für sie nur der gute Freund, jetzt bin ich ihr mehr geworden. Und ihrem Mann, der heute in Berlin war, wollte sie durch diese Reise mit mir, die ihm hinterbracht werden sollte von einer Freundin, die in alles eingeweiht war und eine Rolle in diesem Spiel hat, so zur Wut treiben, daß er sich scheiden läßt. Ich sollte der Grund sein, und Ruth meinte wohl, daß dadurch auch meine Ehe in die Brüche gehen würde.

Ich habe das alles aus ihr herausgefragt und in ihrer maßlosen Wut hat sie auch gar kein Geheimnis mehr aus ihrer Handlungsweise gemacht.

Nun kannst du dir denken, daß ich ihr Spiel verderben wollte. Unser Zug hielt auf keiner Station, aber ich wollte um keinen Preis mit ihr in Dresden gesehen werden. Ich nahm also kurz entschlossen, ohne langes Ueberlegen in meiner Erregung, meine kleine Tasche, ging auf den Gang, und als der Zug an einem sanften Abhang ziemlich langsam vorüberfuhr, sprang ich aus dem Fenster."

„Udo! Um Gottes willen!"

Er lachte. „Du siehst ja, mir ist nichts passiert, mir konnte dort gar nicht viel passieren. Leider bin ich aber doch nicht ganz glücklich gefallen, habe mir das Knie verstaucht oder irgendwie verletzt. Nun, schlimm ist es auf keinen Fall."

Doch sein schmerzverzerrtes Gesicht strafte seine Worte Lügen. Ellen sah ihn angstvoll an.

„Wie wurde es dann weiter?" forschte sie.

„Ich hatte zuerst nach dem Sprung merkwürdigerweise nur geringe Schmerzen. Ich ging langsam, denn schnell konnte ich es nicht, neben dem Bahndamm her den Weg zurück, den ich eben gekommen war. In einer halben Stunde hatte ich schon eine kleine Station erreicht. Schnellzüge hielten dort nicht, ich mußte den Personenzug von Dresden nehmen, um zurückzukommen, mußte auch ziemlich lange warten, sonst wäre ich schon viel früher hier gewesen. Und nun ist das Abenteuer aus, und ich schäme mich ein wenig vor Uschi, daß ich der Carini ins Netz gegangen bin. Wenn Uschi doch erst zu Hause wäre. Ich begreife ihr langes Ausbleiben gar nicht"

„Sie wird mit Hede ausgegangen sein," suchte Ellen zu beruhigen, aber ihr selbst war bange zu Sinn. Das ist eine höchst unangenehme dumme Geschichte, Bub. Wie wird es nun zwischen dir und Ruth nach dem Vorfall?"

„Das ist mir ganz gleich. Wenn sie sich jetzt weigern sollte, den Sketch weiterzuspielen, um mich zu schikanieren, was ich ihr ohne weiteres zutraue, dann wird eben eine andere Schauspielerin einspringen. Das ist nicht schlimm. Jedenfalls will ich nicht eine unruhige oder böse Stunde je wieder um Ruth haben. Niemals soll Uschi mehr Grund haben, über sie unglücklich zu sein und sich zu grämen. Ich bereue tief, daß es überhaupt je dazu kam. Aber ich habe ihr ganz harmlos gegenübergestanden."

Ellen sah, daß er heftige Schmerzen hatte, daß selbst das Sprechen ihm Qual bereitete.

„Ich mache dir jetzt dein Bett zurecht, Udo, und du legst dich nieder. Dann bringe ich dir einen Umschlag, und morgen früh ist hoffentlich alles wieder gut. Uschi muß nun ja auch bald kommen, denn es ist spät geworden."

„Frage doch noch einmal bei Hede an, vielleicht übernachtet sie dort," bat Udo.

Aber das Gespräch war vergeblich. Das Mädchen meldete, daß die Herrschaften noch nicht zurückgekommen wären.

Ellen ging seufzend ins Schlafzimmer, um die Betten für die Nacht herzurichten Nach wenigen Augenblicken kam sie ins Zimmer zurück. Bleich. Ein Kuvert in den Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Die verschwundenen Perlen

In dem internationalen Hotel hatten sie sich als Marquis und Marquise Montbeliard mit Zofe eingetragen, und schon am Abend ihres Eintreffens größtes Aufsehen erregt. Denn ein Marquis war fabelhaft soigniert und die Marquise eine ganz außerordentliche Schönheit. Er stand, wie er beiläufig mitteilte, seit fünf Jahren im diplomatischen Dienst, war seit drei Jahren der Gesandtschaft in Athen zugeteilt und hatte dort seine Gattin kennengelernt. Sie befanden sich auf der Hochzeitsreise und wollten ans Mittelmeer. Die Gesellschaft — in der Hauptsache Engländer und Amerikaner — war von dem Paar begeistert; die Damen von dem Marquis, die Herren von der Marquise. Sie wußte sich sehr geschmackvoll zu kleiden, trug außer dem schmalen goldenen Reif keinen Schmuck an den schönen Händen, schien in ihren Mann genügend verliebt, tanzte aber offensichtlich gern und mit Hingebung mit den Herren der Gesellschaft. Sogar die Damen wußten nichts an ihr auszusetzen, während hinwiederum die Herren den Marquis, der sehr amüsant zu plaudern verstand, ausgezeichnet fanden.

Das Paar war nun fünf Tage im Hotel und wurde allmählich zum Mittelpunkt der Gesellschaft. An dem Abend, von dem hier die Rede ist, wurde — wie übrigens an allen anderen Abenden auch — nach dem Essen getanzt. Der Marquis und seine schöne Frau schienen in besonders sprühender Laune; die Marquise trug ein schwarzes Abendkleid, das die zarte Weiße ihres Teints noch erhöhte, und keinen andern Schmuck als ein Perlenhalsband. Etwa sechzig sehr schöne Perlen, deren leicht rosiger Ton wie lebend erscheinen ließ. Niemand zweifelte selbstverständlich an der Echtheit der Perlen. Es waren Damen in der Gesellschaft, die ganze Juwelierläden mit sich führten.

Man war außerordentlich animiert; man tanzte, lachte und trank Sekt. Die Marquise war stets von einem Schwarm von Gentlemen umgeben und zeigte sich von fast ausgelassener Heiterkeit. Es ging bereits gegen Mitternacht. Die schöne Frau war mit einem ihrer Tänzer an den Bartisch getreten, um sich eine Erfrischung reichen zu lassen, als der Marquis lächelnd auf sie zutrat. Zwei Schritt von seiner Frau entfernt stutzte er, schien erschrocken, und bat, anscheinend in einiger Verlegenheit, den Herrn, der an der Seite der Marquise stand, einen Augenblick mit seiner Frau sprechen zu dürfen. Es geschah durchaus korrekt und unauffällig. Der Kavalier trat diskret einige Schritte zurück, sah, wie der Marquis sich zu seiner Frau beugte. Die Marquise griff mit beiden Händen an den Hals, wankte und wäre gefallen, wenn ihr Mann sie nicht aufgefangen hätte. Der Kavalier hatte auch im Augenblick verstanden, um was es sich handelte: das Perlenhalsband war weg...

Die Ohnmacht der Marquise erregte größtes Aufsehen, um so mehr, als der Marquis totenbleich geworden war. Sie kam indes sehr rasch wieder zu sich und zog sich nach ein paar Minuten mit der Zofe, die telephonisch herbeigerufen worden war, zurück. Eine starke Betretenheit blieb. Man sah den Marquis mit dem Direktor des Hotels in einer lebhaften, wie es schien, erregten Diskussion; dann verschwand der Marquis und der Direktor trat zögernd in den Tanzsaal. Das gedämpfte Gequäke der Jazzmusik erstarb.

„Meine Damen und Herren — es ist mir außerordentlich peinlich, aber ich hoffe, die Sache wird sich bald zur Zufriedenheit aufklären — — —"

„Was ist denn los?", rief ein dicker Amerikaner.

„Der Frau Marquise von Montbeliard ist ein wertvolles Perlenhalsband abhanden gekommen!"

„Gestohlen worden," ergänzte der Amerikaner. „Man stiehlt also hier!" — „Es wird sich aufklären," suchte der Direktor zu beschwichtigen. „Es muß sich aufklären. Vielleicht hat einer der Herren sich einen Scherz gemacht. Vielleicht findet sich das Halsband irgendwo..."

Das war nun sehr unwahrscheinlich; denn im Tanzsaal lagen keine Teppiche, und ein Stück, wie das Perlenhalsband, konnte wohl kaum unbemerkt auf dem glatten Parkett liegen. Trotzdem begannen einige der Herren zu suchen. Auch in den anstoßenden Räumen, in denen Teppiche lagen. Die Gesellschaft befand sich in allergrößter Erregung; man rief in allen Sprachen der Welt durcheinander, und erst als der Marquis im Türrahmen erschien, legte sich der Lärm. Er war in Begleitung eines Herrn, dem man den Beamten auf den ersten Blick ansah.

„Meine Damen und Herren — Sie wissen schon, um was es sich handelt. Auf eine völlig unerklärliche Weise ist meiner Frau ein Perlenhalsband abhanden gekommen. Ich würde den materiellen Verlust gern verschmerzen, aber es handelt sich um ein uraltes Erbstück aus der Familie meiner Frau. Ich betrachte es als ein Entgegenkommen, wenn ich jedem von Ihnen die Gelegenheit gebe, einen etwaigen Verdacht im Keime zu ersticken. Ich habe mich mit der Polizeidirektion ins Benehmen gesetzt; sie hat den Herrn Kommissar gesandt, der auf Wunsch — auf Wunsch! jeden von Ihnen einer Untersuchung unterziehen wird. Eine Dame wird das nachher bei den Damen tun. Die Dienerschaft ist zusammengerufen und harrt ebenfalls der Untersuchung, aber erst wollen wir böse Gedanken aus dem Saale entfernen." Der Kommissar trat vor, man bestimmte ein kleines Zimmer, in dem die Untersuchung vorgenommen wurde. Der Marquis stand, während die Herren einzeln das Zimmer betraten, unter der Flügeltür des Tanzsaales und ließ kein Auge von der Gesellschaft. Niemand dachte daran, sich zu entfernen. Der Kommissar schien die Untersuchung ziemlich gründlich zu nehmen; es dauerte immerhin fast eine halbe Stunde, ehe der letzte von den dreißig Herren das kleine Zimmer verließ. Zugleich mit ihm erschien der Kommissar. Er machte eine verneinende Kopfbewegung, als der Marquis ihn fragend anblickte. „Das war vorauszusehen," sagte der Marquis. „Ich muß um Entschuldigung bitten für die Belästigung. Inzwischen ist wohl die Dame gekommen..." — „Verzeihung, Herr Marquis," bemerkte der Kommissar, „ein Herr ist noch nicht untersucht!" „Wieso?" — „Der Herr Marquis!" — „Was fällt Ihnen ein? Machen Sie sich doch nicht lächerlich!" — „Herr Marquis, ich habe den Auftrag, alle Herren zu untersuchen. Bitte!"
sar in das kleine Zimmer. Die Durchsuchung dauerte nicht lange: man hörte einen erregten Wortwechsel, dann traten beide aus dem Gemach. Der Kommissar hatte die Hand am Arm des Marquis, der sehr bleich aussah, und gerade vor sich hinstarrte. Der Kommissar verbeugte sich vor der Gesellschaft, ohne ein Wort zu sprechen, und ging mit dem Marquis zur Tür hinaus. Gleich darauf hörte man den Motor eines Autos rattern. Die Gesellschaft war zunächst sprachlos, fand sich aber bald zurecht. Die Damen behaupteten, es müsse sich um ein Mißverständnis handeln, die Herren bedauerten die Marquise. Bis der erste von ihnen zahlen wollte. Da stellte sich nämlich heraus, daß ihm die Brieftasche fehlte. Auch den andern Herren fehlten die Brieftaschen. Die telephonische Verbindung des Hotels war abgeschnitten. In den Zimmern war an Schmuck gestohlen, was in der Schnelligkeit hatte zusammengerafft werden können. Der Verlust der Herren an Bargeln belief sich auf rund 17 000 Pfund. Der „Marquis", die „Marquise", der „Kommissar" und die „Zofe" hatten eine sehr dankbare Komödie aufgeführt. In einem Mülleimer des Hotels lag das Halsband Es war natürlich falsch.

Leben heißt kämpfen!

Nie darfst du dämpfen
Den Schaffensdrang,
Leben heißt kämpfen —
Sei' niemals bang!
Nur wenn du drängst
Nach dem Recht und dem Schönen
Und mutig zwängst
Deine Muskeln und Sehnen
Durch zerklüftete Mauern,
Durch zwinghafte Gitter
Ohne Erschauern
Und ohne Gezitter,
Und wenn dein Geist
Deine Zeit begreift,
Und wenn du weißt,
Daß machtvoll reift,
Was all dein Ringen,
Worum du rechtest,
Was du erzwingen,
Erobern möchtest,
Zur Frucht gedeiht,
Zur frohen Vollendung,
Dann begreifst du die Zeit
Und deine Sendung!
Nichts darf dein Streben
Hemmen und dämpfen,
Dies allein ist Leben —
Denn leben heißt kämpfen.

Taefs.

Der Schuß im Theater

Es war am 14. April 1865. Im Theater in Washington saß eine festlich gestimmte Menge und folgte den Vorgängen auf der Bühne. Eine erregte Zeit war zu Ende gegangen. Der vierjährige Bruderkrieg zwischen den Nord- und den Südstaaten der amerikanischen Union hatte seinen Abschluß gefunden. Zum ersten Male wieder war Abraham Lincoln, der allseitig beliebte und verdienstvolle Präsident, im Hause anwesend. Das Publikum brachte dem aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Volks- und Staatsmann, der die Sklavenbefreiung durchgesetzt hatte, Ovationen dar. Plötzlich krachte ein Schuß. Der furchtbare Schrei einer Frauenstimme gellte durch das Theater. Alles sprang erregt von seinen Sitzen auf.

Was war geschehen. Hinter den Sitz des Präsidenten war ein Mensch — wie sich bald herausstellte, der Schauspieler Booth — geschlichen und hatte Lincoln aus unmittelbarer Nähe erschossen. Nach einem theatralischen Aufruf, daß es allen Tyrannen so ergehen möge, war Booth aus dem Hause verschwunden. Aus dem Munde der entsetzten Gattin Lincolns aber war der laute Schrei gekommen.

Nach der anfänglichen Erregung bemächtigte sich der Versammelten eine gerechte Empörung, und bald war die gesamte Garnison von Washington auf den Beinen, um den Mörder zu suchen. Nach Tagen erst wurde dieser auf einer entlegenen Farm in Virginien gestellt. In einer Scheune hatte er sich verbarrikadiert. Auf den Zuruf, sich zu ergeben, antwortete er mit einem Gewehrschuß. Die Soldaten und die Bevölkerung waren erbittert. Kaum jemals zuvor hatte sich ein Präsident solcher Beliebtheit erfreut wie der so ruchlos erschossene Lincoln. Erst vier Wochen vorher war seine abgelaufene Präsidentschaft um weitere vier Jahre verlängert worden. Und nun mußte so ein Individuum dieses kostbare und verdienstvolle, dazu absolut selbstlose Leben auslöschen. Es hielt schwer, Soldaten und Volk von einer grausamen Lynchjustiz zurückzuhalten. Hatte doch der die Gefangennahme leitende Major den Auftrag, den politischen Meuchelmörder lebend der Gerechtigkeit auszuliefern. Der Kommandeur der Truppe untersagte daher jede direkte Gewalttat gegenüber dem Gefangenen. Vor allem sollte nicht geschossen werden. Er beschloß vielmehr, den Attentäter auszuräuchern. Zu diesem Zwecke ließ er Baumstämme fällen und sie um das Mörderversteck herum aufschichten.

Während die Soldaten mit dieser Arbeit beschäftigt waren, trat einer von ihnen zu dem Major und bat, den Mörder töten zu dürfen. Gott habe ihn dazu bestimmt. Der Major wehrte energisch ab; Booth müsse lebend eingeliefert werden. Schon, damit man erfahre, weshalb er die Tat verübt und ob er Hintermänner habe. Widerwillig gehorchte der Soldat, murmelte jedoch, daß er noch der Rächer Lincolns werden würde. Niemand indes achtete mehr auf ihn.

Die Holzaufschichtungsarbeiten waren beendet. Der Kommandant ließ das Holz anzünden. Da hob der Mörder seine Pistole auf die Soldaten, um noch den einen oder anderen niederzuschießen. In diesem Augenblick riß Boston Corbett — so hieß der junge Freiwillige, der sich erboten hatte, Rachejustiz zu üben — sein Gewehr an die Wange und streckte den im Flammenkreise Stehenden zu Boden.

Der Major war empört. Er ließ Corbett verhaften. In der Gerichtsverhandlung antwortete dieser immer nur das eine, Gott habe ihn zum Rächeramte bestimmt. Das Kriegsgericht hielt ihn für geistesverwirrt und sprach ihn frei. Anders dachte das Volk. Der Mann, der ihm den Präsidentenmörder vorzeitig getötet hatte, wurde verfemt. Jeder ging haben. Corbett wurde es unheimlich. Er floh nach Kansas, erwarb dort eine Farm, aber auch hier wollte man ihn nicht dulden, und nur mit der Pistole in der Hand konnte er sich gegen die Farmer der Umgegend wehren.

Nicht lange danach fiel das sonderbare Wesen Corbetts allgemein auf. Die Behörde erklärte ihn für unzurechnungsfähig und überwies ihn einer Heilanstalt. Aus dieser ist er eines Nachts entflohen und nach Mexiko ausgewandert. Dort ist er verschollen.

Der Schauspieler Booth hatte seine schändliche Tat als unterlegener, haßerfüllter Südstaatler verübt. Die freigelassenen Neger erhielten in der Folge das Bürgerrecht. Ihren Befreier Lincoln aber haben sie nie zu sehen bekommen.

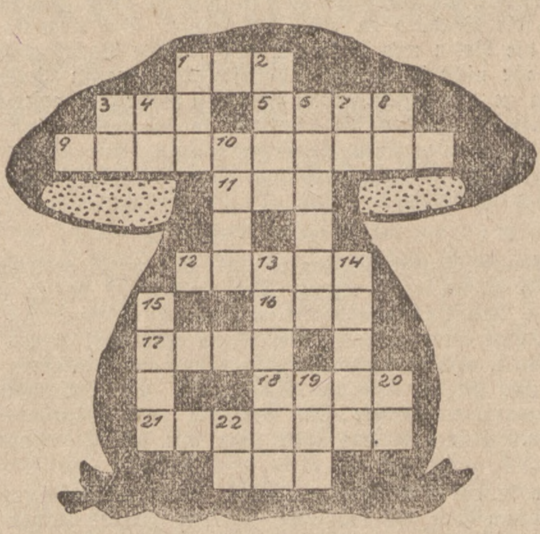
Akustische Beobachtungen im Luftballon

Der Schall entsteht durch Luftwellen, d. h. fortschreitende, regelmäßig aufeinanderfolgende Verdichtungen und Verdünnungen der Luft; seine Stärke hängt ab von der Dichtigkeit der Luft, in der er erzeugt wird, nicht von jener, in der man ihn wahrnimmt. Er pflanzt sich deswegen leichter und mit größerer Stärke von unten nach oben, aus dichteren in dünnere Luftschichten fort, als von oben nach unten.

Durch diese akustischen Gesetze erklärt es sich, daß an der Oberfläche der Erde hervorgebrachte Töne und Geräusche bis in sehr bedeutende Höhen der Atmosphäre hörbar sind; nach Flammarion vernahmen Luftschiffer in ihrer Gondel den Pfiff einer Lokomotive bis zu 3000 Meter Höhe, das Geräusch eines Zuges bis zu 2500, Hundegebell und den Knall eines Gewehres bis zu 1800 Meter. Das Geschrei einer Volksmenge wurde bis zu 1600 Meter Höhe wahrgenommen, desgleichen das Krähen eines Hahnes und der Glockenklang. Bei 1400 Meter hört man noch sehr deutlich die Schläge des Tambours und alle Töne eines Orchesters; bei 1200 Meter war das Rollen von Wagen auf Pflaster noch gut zu unterscheiden. Bis zu 1000 Meter erkennt man den Ruf der menschlichen Stimmen; im Schweigen der Nacht erzeugt in dieser Höhe der Lauf eines Baches oder raschströmenden Flusses den Eindruck, wie das Rauschen eines mächtigen Wasserfalles. Bis zu 900 Meter ist das Quaken der Frösche und das Zirpen der Grillen noch wahrnehmbar. Während wir eine Stimme, die, 500 Meter tiefer als wir befindlich, zu uns spricht, gut verstehen, werden umgekehrt unsere Worte über 100 Meter hinaus nicht mehr deutlich vernommen.



Kreuzworträtsel „Steinpilz"



Wagerecht: 1. Traum-Beklemmung, 3. geographischer Punkt, 5. Abscheu, 9. Stadt in Westafrika, 11. Hausteil, 12. geometrische Figur, 16. abgekürzter weibl. Vorname, 17. norwegischer Männername, 18. bekannte Automarke, 21. Negerrepublik.

Senkrecht: 1. englisches Getränk, 2. span. Münze, 4. Gold (französisch), 6. Farbe, 7. spanischer Artikel, 8. Artikel (französisch), 10. Singvogel, 13. Erbauer eines hohen Turmes, 14. Stadt in Japan, 15. hebräischer Prophet, 19. Europäer, 20. chemisches Zeichen für Tantal, 22. chemisches Zeichen für Baryum.

Auflösung des illustrierten Kreuzworträtsels

Die Wörter der waagerechten Reihen sind: Kerze, Lehre, Sofia, Franz. Die Wörter der senkrechten Reihen: Los, Ehe, Ohr, Hof, Zar, Inn, Eva.

Das Opfer der Romantikerbilder

Genau vor 25 Jahren fand in den Räumen der Nationalgalerie die erste große Heerschau der deutschen Kunst von 1775 bis 1875 statt, auf der alle die großen, damals fast völlig vergessenen Meister der Romantikerzeit entdeckt und für immer unserem Bewußtsein wiedergeschenkt worden sind. Jetzt sollte erneut eine kleinere Uebersicht über diesen unseren köstlichen Besitz in München gezeigt werden; viele deutsche Galerien, zahlreiche Privatbesitzer haben schweren Herzens ihre Schätze nach München geschickt. Sie werden sie schwerlich noch einmal herleihen: eine so furchtbare Wunde, wie die durch den Brand des Glaspalastes geschlagene, heilt nicht so weit, daß man diese Warnung je vergessen könnte.

Um zu wissen, nein, um wirklich zu erleben, was der Schmerz um diese 110 zerstörten Kleinodien deutscher Kunst bedeutet, muß man freilich gelernt haben, welche reinen und tiefen Werte gerade jene kurze Blütezeit deutscher Romantik zwischen 1800 und 1830 hervorgebracht hat. Diese Dinge sind nicht mit beliebigen älteren Bildern zu vergleichen, mögen sie selbst von weit berühmteren Meistere stammen. Sie stehen uns näher als irgendeine andere Kunstwelt, selbst die der Dürerzeit nicht ausgenommen; ob sie die allerhöchste Qualität oder gar Weltruhm erreicht haben mögen, steht dabei nicht so sehr in Frage wie die Intensität der Empfindung, die sie in uns als tiefste und geheimnisvollste, als schönste und reinste Verkörperungen deutscher Art erwecken.

Ja, so ist es: wir lieben sie, weil sie unserem Herzen ganz nahe stehen; weil sie mit Ueberspringung eines Jahrhunderts uns wie aus der Gegenwart erzeugt erscheinen, weil wir in ihnen ganz und vollkommen die Gemütswerte finden, nach denen wir heute mehr denn je verlangen. Zwischen den Runge, Schwind, C. D. Friedrich, Olivier, Koch, Blechen — und der Gegenwart liegt ein Jahrhundert des Abfalls der Deutschen von ihrem Idealismus, ein Jahrhundert der Anbetung von Schein und Materialismus, ein unfrommes und unfrohes Jahrhundert. Es hat uns vieles gebracht, aber es hat uns ein unschätzbares Kleinod genommen: die Ruhe der Seele und die Ehrfurcht vor der Größe. Daß wir so arm im Gemüt geworden sind, empfinden die Besten, und sie fühlen den lebendigen Abglanz dieser heiteren Seelengröße in den Bildern jener großen Künstler als unverlierbaren Schatz unseres Volkes. Keine andere Kunst, außer der deutschen Musik von Bach bis Schumann, vermag diese Empfindung zu erwecken. Vorgeahnt ist sie in vielen Werken deutscher Gotik von Konrad Witz bis zu Dürer: wirklich zeitgemäß und unmittelbar in ihrem Ewigkeitsgehalt ist aber doch nur die Malerei der Romantiker für uns.

Und gerade die verbrannten Bilder bringen uns dies mit schmerzlicher Inbrunst zum Bewußtsein. Das Bildnis „Wir Drei" von Runge, das ihn selber mit Frau und Bruder darstellt, ist darum ein so unvergängliches, eines der höchsten Meisterwerke der Kunst schlechthin gewesen, weil es die stärksten Bande menschlichen Gemeinschaftsgefühls mit klarer und eindringlicher Symbolkraft versinnbildlicht und die geistige Macht jener Menschen von 1910 mit hoher Eindringlichkeit uns bewahrt hat. Jede von den vernichteten acht Landschaften C. D. Friedrichs bedeutete uns ein Sinnbild unserer echtesten, aus dem Gemeinschaftsgefühl alles Lebens kommende Naturliebe, ein Hineinströmen unserer Seele in die Allmutter Natur. Auf härtere und ganz männliche Weise hat J. A. Koch diese allumspannende deutsche Naturauffassung in Darstellung italienischer Bergschönheit übertragen; wir beklagen den Verlust von neun Beispielen seiner herrlichen Idealität. Und so geht es mit der Märchenromantik Schwinds, in dessen himmlischen kleinen Bildchen der Sagenschatz unserer Vergangenheit wie die ewig junge, immer noch wirkende Schöpferkraft der deutschen Naturerkenntnis lebt; so geht es mit der ein wenig übertreibenden Pathetik der südlichen Landschaften Rottmanns, mit der stillen Innigkeit sonndurchglühter Täler und Baumriesen des Campagna-Schwärmers Rohden. Sehr reserviert ist die süße Herbigkeit der menschbelebten Landschaften Oliviers, verwandt der des allzu früh gestorbenen genialen Karl Fohr und des jungen Schnorr v. Carolsfeld; ungestüm und mit dem Stigma unstillbaren Leides gezeichnet die flammende Beredsamkeit Berliner Blechen, dessen phantasievollste Erfindung, der „Blitzstrahl", nun nicht mehr existiert.

Das ist nur ein flüchtiger Auszug aus dem endlosen Trauerzug der toten Bilder, die unsere Sorglosigkeit anklagen. Wenn ihr Verlust das eine Gute hätte, daß wir von heute an die übergebliebenen Schätze ihrer Meister in unseren Museen (also vor allem: im obersten Geschoß der Nationalgalerie) fleißiger besuchen und würdigen lernten, so wäre ihr Opfer doch nicht ganz vergebens gewesen

Auf der Orchideenjagd im Urwald

Ein französischer Forscher, der tief in den brasilianischen Urwald eingedrungen war, stieß unvermittelt auf eine kleine Hütte in einer Lichtung, die ihm bewohnt zu sein schien. Da es ihm nicht in den Kopf wollte, welcher Sonderling hier mitten im Urwald seine Lagerstätte aufgeschlagen habe, beschloß er, bis zum Abend zu warten, um zu sehen, wer sich als Bewohner dieser Hütte wohl einfinden werde. Seine Geduld wurde auch belohnt. Knapp vor Sonnenuntergang wurde die Gestalt eines breitschultrigen Mannes sichtbar, der seine Gäste mit unverhohlener Freude begrüßte und bereitwilligst Auskunft über sein Verweilen hier im feindlichen Urwalde gab. Er sei, so erzählte er lachend seinen erstaunten und ungläubigen Gästen, ein Jäger. Aber nicht ein Jäger auf lebendes Wild, auf Jaguare etwa oder Affen, sondern Jäger auf Blumen, und zwar auf Orchideen.

Aber, wurde ihm ungläubig entgegengehalten, wo haben Sie denn ihre Orchideen? Wir sehen sie ja gar nicht. Stecken Sie sie denn ins Knopfloch?

Lächelnd wies der seltsame Mann auf eine kleine hölzerne Trommel und öffnete sie. Kleine Knöllchen kamen zum Vorschein, vorsichtig in faules Laub und Moos eingepackt.

Das hier sind meine Orchideen. Die Blumen selbst würde ich nie mehr frisch zurückbringen, wenn ich sie gepflückt habe. Diese Knolle hier hingegen hält sich bei richtiger Behandlung mehrere Jahre lang keimfähig.

Es gibt eigentlich nur ein einziges Unternehmen in der Welt, das Orchideenjäger in seinen Diensten hat. Das ist eine Londoner Firma. Ihr Besitzer ist einer der berühmtesten Orchideenjäger der Welt und unterhält einen Handel fast über die ganze Erde. Sie glauben wahrscheinlich gar nicht, wie reich man durch Orchideenzucht werden kann! Die Wahrheit aber ist, daß einzelne seltene Exemplare bis zu tausend Pfund und darüber kosten. Teils sind es bei diesen ganz seltenen Orchideen solche, die man durch langwierige Züchtung gewonnen oder solche, die Orchideenjäger wie ich im Urwald entdeckten.

Die Geschichte ist wahr. Es gibt tatsächlich eine Anzahl Orchideenjäger und man darf ruhig glauben, daß der Beruf eines solchen Jägers zwar recht interessant und zumindest ungewöhnlich, daß er aber auf der anderen Seite auch nicht ganz ungefährlich ist. Zahllos sind die Gefahren des südamerikanischen Urwaldes und oft ereignet es sich, daß der Jäger auf Orchideen plötzlich auf ganz anderes Wild stößt, auf das er eigentlich gar nicht Jagd machen wollte.

Nicht minder interessant, wenngleich auch etwas weniger gefahrenreich ist der Beruf eines Kakteenjägers. Kakteenjäger gibt es beileibe nicht nur in Mexiko, wie man anzunehmen geneigt ist. Zahlreiche Südsee-Inseln, besonders solche, die wasserarm sind und recht viel direkte Sonnenglut erhalten, sind nicht minder das Ziel dieser Jäger. Auch ein Kakteenjäger denkt natürlich gar nicht daran, etwa einen mannesgroßen Kaktus mit Stumpf und Stil auszugraben und seinem Auftraggeber mitzubringen. Er wird vielmehr kunstgerecht einen kleinen Ableger ablösen und diesen vorsichtig mit Erde in einer Botanisiertrommel verwahren. Der Hauptabnehmer für teure und seltene Kakteen ist eigentümlicherweise nicht Europa, sondern Japan.

Ein Jäger anderer Art ist der Schmetterlingsjäger, der auf der südlichen Halbkugel hundertfach vertreten ist. Es muß zweifellos einen äußerst komischen Anblick gewähren, wenn man irgendwo im Urwald einem tief in seine seltsame Jagd versunkenen Mann mit einem Schmetterlingsnetz begegnet. Aber auch diese Jagd ist nicht nur komisch, sondern auch gefährlich. Gefährlich vor allem für die Gesundheit. Die schönsten und herrlichsten Schmetterlinge gedeihen in sumpfigen Gegenden. Wo Sumpf in den Tropen ist, da gedeiht auch das Fieber. Vielleicht die herrlichsten und farbenprächtigsten Schmetterlinge der Welt findet man in Guana und zwar im französischen Teil, der bekanntlich das Bagno für Schwerverbrecher enthält. Auch die Bagnosträflinge, die im Freien arbeiten, betreiben mit Vorliebe im Nebenberuf den Schmetterlingsfang und verschaffen sich so einen willkommenen Nebenverdienst. Freilich erhalten sie durch gewissenlose Händler nur einen Bruchteil des Wertes ausbezahlt.

Von einer Mädchenhändlerin umgarnt

Fast romantisch sind die Abenteuer, die eine junge Polin in Berlin hatte und die unglaublich erscheinen. Die Frage, ob es in Deutschland noch Mädchenhändler gibt, ist heiß umstritten. Die Behörden verneinen sie, aber trotzdem gibt es bei der Polizei noch Dezernate gegen den internationalen Mädchenhandel. Durch die Erlebnisse der Polin, die vor einigen Tagen vor dem Schnellgericht enthüllt wurden, wurde erneut die Tatsache bewiesen, daß selbst in Berlin noch Mädchenhandel betrieben wird.

Barbara Mackowiak ist erst 19 Jahre alt, und doch hat sie schon so viel Erschütterndes erlebt, so viel Not und Elend kennen gelernt, daß man nach dem verhärmten Gesicht auf ein höheres Alter schließen muß. Das polnische Bauernmädel wurde in Berlin wegen Paßvergehens angeklagt. Sie kann kein Wort Deutsch sprechen, ein Dolmetscher erklärte ihre Aussagen.

Sie war ohne Paß über die deutsche Grenze gekommen

und wurde schließlich mit drei Tagen Haft bestraft. Unwillkürlich muß man an diesem Fall haltmachen, weil hinter diesem Paßvergehen etwas ganz anderes als das Delikt selbst steht. Barbara ist nämlich einer Mädchenhändlerin in die Hände gefallen und von ihr über die deutsche Grenze geschmuggelt worden. Abenteuerlust hat die Polin bestimmt nicht dazu getrieben, ihr Vaterland zu verlassen. Der Vater ist Bauer in einem polnischen Dorf und heiratete zum zweiten Male. Die Frau brachte ihm sieben Kinder mit in die Ehe. Barbara mußte sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, denn in dem Vaterhause war kein Platz für sie. Zuerst verdiengte sie sich als Dienstmädchen, dann wurde sie Näherin, schließlich aber arbeitslos. In Posen, wo ihre verheiratete Schwester wohnt, hoffte sie, ganz bestimmt Arbeit zu bekommen, Barbara irrte.

Auch in Posen gab es für sie kein Brot.

Ausgehungert trieb sie sich auf den Straßen umher traurig setzte sie sich auf eine Bank in einer Parkanlage und sann über ihr Mißgeschick nach. Es dauerte nicht lange, da nahm neben ihr eine elegante Dame im Alter von etwa 30 Jahren Platz. Die Mondäne knüpfte ein Gespräch mit der Polin an, man unterhielt sich über die Schwere der Zeit und auch über die Last der Sorgen, die Barbara zu erdrücken drohte. Die elegante Dame tröstete die Polin und sagte ihr, daß sie gute Beziehungen habe und es ihr nicht schwer fallen dürfte, Barbara in Berlin eine Stellung zu verschaffen. Die Polin ist mehr als erfreut über diese Nachricht gewesen. Bald entwickelte sich zwischen den beiden Frauen ein kleines Freundschaftsverhältnis. Die Elegante gab Barbara etwas Geld, außerdem zu essen und zu trinken. Bald sollte es nach Berlin losgehen. Da fiel Barbara ein,

daß sie keinen Paß besaß

und auch nicht Deutsch sprechen konnte. Sie wurde vertröstet und tatsächlich fuhren dann wenige Tage später die beiden Frauen in einem Abteil zweiter Klasse in Richtung Berlin. In Miedzychod wurde ausgestiegen. Mit einem Fuhrwerk kamen sie in einen Wald, eine folgende Fußwanderung von mehreren Stunden brachte die Frauen an die Warthe. Ein Fuhrmann, der bereits wartete, brachte die Elegante und Barbara nach Schwerin. Von dort aus fuhr man mit der Eisenbahn nach Berlin.

Hier in der Großstadt wurde die Polin zuerst in ein Hotel gebracht und dort gut verpflegt. In den nächsten Tagen zeigte die Dreißigjährige der Polin Berlin und führte sie durch die riesigen Warenhäuser und Paläste. Barbara war natürlich von dem Puls der Großstadt, der sie ergriffen hatte, begeistert.

Abends gingen die Frauen in Tanzlokale

die nicht gerade elegant und schön, dafür aber geräumig sind. Barbara dachte, daß sich in diesen Lokalen die mondäne Welt traf. Das unerfahrene Mädchen war entzückt über alles, was sie kennen lernte. Plötzlich traten einige Herren an den Tisch und begrüßten die Begleiterin der Polin. Man unterhielt sich laut und ungeniert, denn Barbara war ja der deutschen Sprache nicht mächtig. Die Männer sahen das polnische Bauernmädel wie eine Ware an, grinsten es an und befaßten es gründlich. Da gingen der Polin die Augen auf. Sie hatte erkannt, daß ihre Begleiterin eine Mädchenhändlerin war. In panikartiger Flucht verließ sie das Lokal und irrte durch die Straßen Berlins. Nachts schlief sie auf Parkbänken und am Tage bettelte sie um Speise und Trank. So wurde sie von der Polizei aufgegriffen. Ihre Geschichte interessiert die Behörden, die bis jetzt ergebnislos nach der unbekannten Mädchenhändlerin gesucht haben. Verwegen hatte die mondäne Frau Barbara nach Berlin gelockt. Sie verließ sich ganz auf die Einfalt des Mädchens und wurde in ihrem verbrecherischen Vorhaben durch die Not der Polin unterstützt.

Ein Auto im Mittelalter

Eine alte Chronik aus dem Jahre 1649 erzählt die wunderbare Geschichte von dem Nürnberger Uhrmachermeister Jean Hautzsch, dem es gelungen war, einen Wagen zu bauen, der durch mechanischen Antrieb fahren konnte.

Der Wagen scheint durch eine Art Uhrwerk bewegt worden zu sein, denn es wird berichtet, der Besitzer habe von Zeit zu Zeit absteigen müssen und das Ding wieder aufziehen, damit es weiterfahren konnte. Es muß auch recht langsam gegangen sein, denn es soll in einer Stunde nicht mehr als kaum zwei Kilometer zurückgelegt haben.

Der Prinz Karl Gustav von Schweden war von dem Wunderwerk, das er bei einem Besuche in Nürnberg sah, so entzückt, daß er Meister Hautsch seinen Wagen für fünfhundert Reichsthaler abkaufte. Aber das Ding scheint dem Prinzen auch zu langsam gelaufen zu sein, denn er stellte das Fahrzeug in eines seiner Schlösser. Dort stand dieses „Automobil mit Uhrwerk" so lange, bis es schließlich vor Altersschwäche aus dem Leime ging und zerfiel.

Eigentlich ist das schade, denn heute würde das Fahrzeug ein recht hübsches Museumsstück sein.

Ausflug ins wilde Europa

Ganz Europa ist dem Touristenverkehr erschlossen. Aber noch gibt es, abseits der großen Verkehrsstraßen, Gebiete in unserem alten Erdteil, die sich die Romantik der Wildnis bewahrt haben. Diese weltfremden Gegenden liegen nicht einmal weit: auf schwedischem Boden, in Lappland, und sie sind von Stockholm mit der Eisenbahn bequem zu erreichen. Das wilde Lappland beginnt in Gullivara, von wo unzählige skandinavische Touristen abwechslungsreiche, wenn auch anstrengende Wanderungen ins Landesinnere unternehmen.

Von Gullivara geht es nach Porjus; der Weg ist 8 Kilometer weit. Er ist um so bemerkenswerter, als er dem Lappländer die Vorstellung seiner Hölle gegeben hat. Man kann nur den Eisenbahnweg benutzen; die ganze Strecke ist ein in seiner Trostlosigkeit einzigartiger Sumpf, eine leblose, beklemmende Oede. So stellt sich der Lappländer die Hölle vor. Ab und zu sieht man ein Bahnwärterhäuschen, Inseln inmitten der Einsamkeit. Die Siedlung von Porjus erinnert an die ersten Goldgräbersiedlungen aus Alaska. In einfachen Blockhäusern spielt sich das Leben der Kolonisten ab. Dabei hat Porjus eine außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung. Dort befindet sich das Kraftwerk, das elektrische Energie an ganz Schweden liefert. Die Anlage ist ein Wunder der Technik, zumal die Arbeit in der unwirtlichen Gegend eine bedeutende Tat darstellt.

Von Porjus ist in einer Stunde Harspranget zu erreichen; ein neuer Weg führt über den großen Lulleastrom, der sich mit rasender Geschwindigkeit durch die Felsen zwängt. Er schäumt, kocht und dröhnt; es ist, als konzertiere ein ohrenbetäubendes Höllenorchester, Schaumfontänen spritzen zwischen schwarzen Feldern; ein Schauspiel von majestätischer Schönheit, wie man es sonst nirgends in Europa bewundern kann. Geht man den wilden Bergstrom entlang, so stößt man auf eine große Siedlung. Es sind zwanzig modern aussehende Villen, Markthallen und Industrieanlagen. Der Wanderer freut sich, endlich eine Menschensiedlung in der Oede der einzigartigen Berglandschaft erreicht zu haben. Er betritt die Stadt; aber das Grauen erfaßt ihn — sie ist tot! Keine Menschenseele läßt sich blicken. Es scheint, als ob eine plötzliche Naturkatastrophe oder ein feindlicher Angriff alles Leben mit einem Schlag vernichtet habe. Düster gähnen die leeren Fenster der Villen, und unheimlich still ist es in den verlassenen Industrieanlagen. Was bedeutet dieser Spuk?

Die tote Stadt ist eine lebendige Erinnerung an das Ende der Kriegskonjunktur in Skandinavien. Dort sollte ein Kraftwerk entstehen, um das benachbarte Norwegen mit Strom zu beliefern. Nach Kriegsende brach aber auch in Skandinavien eine starke wirtschaftliche Krise aus. Die norwegische Industrie war plötzlich lahmgelegt, und es bestand dort kein Bedarf an elektrischer Kraft aus einem fremden Lande. So wurde die Stadt, die einer blühenden Zukunft entgegenzugehen schien, über Nacht verlassen.

Verfolgt man den Weg weiter, so erreicht man die Siedlung Jokkmokk, die wie alle anderen Siedlungen dieser Art, sich Kirchstadt nennt. Die Kirchstadt Jokkmokk stellt den gewöhnlichen Typ einer menschlichen Siedlung in Lappland dar. Behördliche Anstalten verleihen dieser Parodie auf eine Stadt ihr Gepräge — Kirche und Schule, Apotheke und Bezirksamt. Die Bevölkerung besteht aus Waldarbeitern und Bauern, die im Kampfe mit der unwirtlichen Natur ein hartes und entbehrungsreiches Leben fristen. Am südlichen Ende der Stadt befinden sich zwei Wegweiser — eine Sehenswürdigkeit in ganz Lappland. Der eine Wegweiser zeigt den Weg nach dem Maitum-Wasserfall, der andere enthält die vielsagende Inschrift: „Zum Hinrichtungshügel." Vor vielen Menschenaltern ist dort ein Lappländer gehenkt worden. Seitdem hat man von Mord in dieser Gegend nichts mehr gehört. Die Erinnerung an diesen Vorfall ist in der Bevölkerung heute noch lebendig.

Die Siedlung von Maitum besteht aus nur vier Gehöften und liegt an einem schönen kleinen See, der der Siedlung den Namen gegeben hat. Ringsum brausen Bergströme und stürzen Wasserfälle in die Tiefe. Mancher Weg endet an einem Abgrund, in den sich ein Wasserfall ergießt. Berglandschaften von erhabener Größe wechseln mit öden Sumpfstrecken. Die Begegnung mit einem Bären, der auf gefällten Baumstämmen herumspaziert, ist keine Seltenheit. Stößt man in der Wildnis auf eine Hütte, so kann man sie getrost betreten. Man wird überall mit der größten Gastfreundschaft empfangen. Die Menschen leben dort in einer kaum vorstellbaren Abgeschiedenheit, aber dafür sind sie auch von den Begleiterscheinungen der Zivilisation verschont geblieben und haben sich ihre Ursprünglichkeit bewahrt.

Mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" in die Arktis

Vortrag in Kattowitz.

Ueber dieses Thema wird Dr. Kohl-Larsen, Expeditionsarzt und Verfasser des offiziellen Buches über das Unternehmen in Kattowitz am Dienstag, den 6. Oktober 1931, um 8 Uhr abends, im Saale der „Reichshalle" sprechen, und die Ergebnisse schildern. Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder erläutert. Karten zu 4, 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, ul. Marjacka 17, und in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-A.-G. zu haben. — Wegen des zu erwartenden Andranges empfiehlt es sich, sich bald Karten zu besorgen.

*

Vortrag in Königshütte.

Von der wagemutigen Tat dieses Fluges wird Dr. Kohl-Larsen, Expeditionsarzt und Verfasser des offiziellen Buches über den Flug in Königshütte, Mittwoch, den 7. Oktober 31, um 8 Uhr abends, im großen Saale des „Graf Reden" sprechen. Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder unterstützt. Karten zu 4, 3, 2 und 1 Zloty können im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Königshütte, ul. Katowicka 24 und an der Theaterkasse im „Graf Reden" erworben werden. Es ist ratsam sich bald mit Karten zu versorgen.

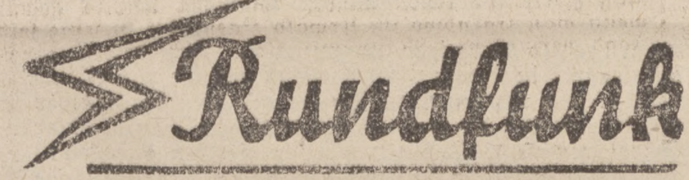
Wichtig für Versicherte betreffs der Aufwertung

Nach den Bestimmungen des Artikels 18 und 19 des deutsch-polnischen Aufwertungsabkommens und einer Bekanntmachung des deutschen Reichswirtschaftsministeriums vom 1. Juni 1931, abgedruckt im deutschen Reichsanzeiger und Preuß. Staatsanzeiger Nr. 125 vom 2. Juni 1931 sind Aufwertungsansprüche von Reichsdeutschen gegenüber poln. Versicherungsgesellschaften bis zum 15. November 1931 bei dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin anzumelden. Aus der Tatsache, daß die Anmeldestelle und die Anmeldefrist erst jetzt bekannt geworden ist, ist anzunehmen, daß ein großer Teil der Beteiligten davon noch keine Kenntnis hat.

Der Deutsche Generalkonsul:
J. A.: Ruhl.

Einmalige Beihilfe für Kurzarbeiter

Im „Dziennik Ustaw" wurde eine neue ministerielle Verordnung veröffentlicht, wonach an Kurzarbeiter, die auf nachstehenden Gruben- und Werksanlagen beschäftigt werden, rückwirkend für die Zeit vom 1. bis einschließlich 30. September einmalige Beihilfen durch den „Fundusz Bezrobocia" (Arbeitslosenfonds) ausgezahlt werden. Kesselfabrik Fitzner, Laura-, Bismarck-, Falva-, Hubertus-, Martha-, Baildon-, Königs-, Silesia-, Eintrachthütte, ferner Friedens- und Hohenlohehütte, Rybniker Maschinenfabrik Vereinigte Königs- und Laurahütte, Schrauben- und Nietenfabrik Fitzner, Maschinenfabrik Elevator, Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Waggonfabrik Sanocka, sowie Kopalnia Brade und Lithandra. In Frage kommen solche Personen, deren wöchentlicher Verdienst bei der augenblicklichen Produktionseinschränkung einen Verdienst bezw. Schichtlohn von 1 bis allenfalls 3 Tagen der vollen Produktion nicht übersteigt. Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 15: Unterhaltungskonzert. 15,15: Aus Warschau. 15,55: Jugendstunde. 16,40: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 15,15: Aus Warschau. 15,25: Vorträge. 17,35: Nachmittagskonzert. 19,50: Vorträge. 20,15: „La Boheme", Oper. 22,45: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 15: Leichtes Konzert. 15,55: Kinderstunde. 16,25: Vorträge. 19,45: Chorkonzert. 18,15: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 15,25: Vorträge. 17,35: Unterhaltungskonzert. 19,50: Vorträge. 20,15: „La Boheme", Oper. 22,45: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, 4. Oktober. 7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Rätselfunk. 11,10: Schachfunk. 11,30: Aus Wien: Handball-Länderkampf Deutschland—Oesterreich. 12,10: Aus Berlin: Feier anläßlich des 25jähr. Bestehens des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit. 13,30: Mittagsberichte. 13,40: Zehn Minuten Aquarienkunde. 13,50: Zehn Minuten Philatelie. 14: Aus Berlin: Volkstümliches Orchesterkonzert. 15: Was der Landwirt wissen muß! 15,15: Der Arbeitsmann erzählt. 15,30: Was geht in der Oper vor? 16,10: Der Galgenhumor. 16,30: Heiterer Nachmittag. 17: Nachdenkliches zum Welttierschutztag. 17,20: Wetter; anschl.: Unterhaltungskonzert. 18,30: Wetter; anschl.: Grenzland im Westen. 19: Sportresultate des Sonntags, anschl.: Liederstunde. 19,25: Das Funkmagazin der Woche. 20: Aus Berlin: „Madame Butterfly". In einer Pause — von etwa 21 —21,15: Abendberichte. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 5. Oktober. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Liederstunde. 16,30: Schallplattenkonzert. 17: 2. landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,20: Aus dem Werk Rudolf Paulsens. 17,50: Blick in Zeitschriften. 18,05: Das wird Sie interessieren! 18,20: 15 Minuten Französisch. 18,35: 15 Minuten Englisch. 18,50: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20: Wetter; anschl.: Ein Arbeitstag der Museumsbeamtin. 20,15: Von der Kunstwissenschaft zum Kunsthandel. 20,30: Klaviere unterhalten sich. 21,10: Abendberichte; anschl.: Als Frau allein. 21,50: Kammermusik. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 22,50: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Funkstille.

Sühne für die Siemianowitzer Bluttat

Orlik vor Gericht — Die verhängnisvollen deutschen Lieder — Vom Mißbrauch der Dienstwaffe — Der Täter zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt — Totschlag im Affekt

Unter riesigem Andrang der Zuhörer gelangte am gestrigen Donnerstag vor dem Kattowitzer Landgericht die Totschlagsaffäre gegen den Portier Adam Orlik von der Finanzkasse in Siemianowitz, zur Verhandlung. Wie noch allgemein in Erinnerung, erregte diese schwere Bluttat s. Zt. großes Aufsehen. Erschossen wurde von dem Angeklagten der Heinrich Gorecki. Den Prozeß führte Landrichter Lamerski. Anklagevertrete war Unterstaatsanwalt Dr. Hulej. Die Verteidigung des Orlik, welcher sich seit dem 11. August in Untersuchungshaft befand, übernahm Rechtsanwalt Dr. Michejdy.

Laut Anklageakt wird dem Orlik zur Last gelegt, daß er in der Nacht zum 9. August in Siemianowitz und zwar

auf der Straße mit einem Dienstrevolver den Heinrich Gorecki erschoß.

Während einer Schlägerei befreite sich Orlik aus den Händen des Heinrich Gorecki, Maximilian Segeth und Emanuel Machnik und gab vier Schüsse ab. Gorecki wurde von einer Kugel in der linken Brustseite getroffen. Er verstarb an innerer Verblutung, unmittelbar nach der Bluttat. Nach Stand der Sachlage soll also Orlik die Bluttat ohne direkte Schuld begangen haben, da er von den Angreifern hart bedrängt und sogar schwer geprügelt worden ist. Orlik wurde nämlich zu Boden geworfen und mit Fäusten bearbeitet.

Nach den polizeilichen Ermittelungen soll sich die Bluttat folgendermaßen abgespielt haben: Am 8. August verweilten in dem Restaurant Mokrski zwischen 7 bis 9 Uhr abends, der später getötete Gorecki, ferner Segeth und Genossen, die mehrere Lagen Bier und Schnäpse vertilgten. Nach Beendigung der Polizeistunde begaben sich die Leute nach dem Restaurant Wzatek. Indessen befanden sich der Beklagte Orlik und der Briefträger Jagus im Restaurant Kozdon. Nach Schließung des Restaurants begaben sich Orlik und Jagus gleichfalls nach dem Restaurant Wzatek, wo sie mit dem Gorecki und seinen Kollegen zusammentrafen, welche

deutsche Lieder und zwar „Nach der Heimat möcht ich wieder"

und „Auf der grünen Wiese..." sangen. Jagus wurde wütend und verbat es sich, daß man deutsche Lieder singe. Da die Anderen auf die Vorhaltungen des Jagus nicht reagierten trat Jagus ziemlich verwegen an den Tisch der Gesellschaft, rüttelte an diesem und vergoß das Bier. Auf diese Weise kam es zu den Mißhelligkeiten. Jagus beharrte darauf, daß polnisch gesungen werde, worauf einer der Anwesenden das Lied „Goralu czy ci nie zal" zu singen begann. Die Beteiligten beider Lager waren stark angetrunken, so daß der Restaurateur Wzatek diese aufforderte, das Lokal zu verlassen. Gegen 1 Uhr nachts verließ die Gruppe, zu welcher Gorecki, Segeth, Machnik, Pluskwika, Bittner und Neumann gehörten, das Restaurant. Etwa eine halbe Stunde später entfernte sich aus dem gleichen Lokal, in betrunkenem Zustand, Orlik und Jagus. Sie begegneten vor dem Restaurant dem Gorecki und Genossen, worauf sie sich über den Platz Skargi, in der Richtung Koscielna, entfernten. Gorecki und die Anderen folgten nach. Kurze Zeit darauf wurden Orlik und Jagus angepöbelt. Man machte beiden

zum Vorwurf, daß sie geschossen hätten.

Orlik bestritt, einen Schuß abgefeuert zu haben, worauf der Fragesteller, es soll angeblich Segeth gewesen sein, wissen wollte, weshalb Orlik die Hände in den Taschen verborgen halte. In dem Moment, als Orlik entgegnete, daß ihm dies frei stehe, warf sich die Gruppe auf Orlik und Jagus. Beide wurden auf die Erde geworfen. Zwei Täter prügelten den Orlik, ein weiterer Täter dagegen den Jagus. Orlik setzte sich zur Wehr und gab aus liegender Haltung zwei Schüsse ab, welche niemanden trafen. In dem Moment, als sich Orlik erhob, warfen sich die Angreifer erneut auf ihn. In gebückter Haltung feuerte Orlik nun die dritte Kugel ab, durch welche Gorecki getötet wurde.

Der Beklagte Orlik verneinte eine Schuld. Er gab an, nach einer Kneipfahrt von einigen Leuten, mit denen er sowohl, als auch sein Trinkgenosse, Briefträger Jagus, einen Auftritt hatten, überfallen worden zu sein. Gemeint waren Gorecki und Genossen. Nachdem er mit Jagus zu Boden geworfen wurde, schlugen die Täter wild auf sie ein. Orlik will auch die Worte „Schlagt sie tot" vernommen haben. In der Bedrängnis griff er nach der Waffe, welche die Angreifer jedoch entreißen wollten. Bei diesem Handgemenge entlud sich, nach Angaben der Beklagten, der Revolver. Durch die Kugel wurde Gorecki getroffen und getötet. Vorweg hatte der Beklagte Schreckschüsse abgefeuert. Nach der Tat flüchtete Orlik nach seiner, in Eichenau gelegenen, Wohnung, wo er dann nach wenigen Stunden von der Polizei arretiert worden ist.

Eine eingehende Darstellung von der Bluttat, die sich auf der Koscielna abspielte, gab der Zeuge Paul Pyka, welcher in der Nacht durch einen Schuß aus dem Schlaf geweckt wurde und den ganzen Vorgang vom Fenster aus beobachtete.

Sehr bezeichnend wurden auch die Aussagen des zweiten Pförtners Pilot, welcher vor Gericht ausführte, daß er bei der Ablösung seinen Kollegen Orlik im Gebäude der Finanzkasse nicht antraf, da er sich vorzeitig entfernt hatte. Er suchte ihn im Restaurant auf, erhielt dort zwei Bier gespendet und forderte von Orlik die Schußwaffe, die sich stets in einer Schublade im Gebäude der Finanzkasse befand. Orlik hatte die Waffe diesmal mitgenommen. Kurz vor Mitternacht stellte sich Orlik plötzlich ein und hielt sich etwa 15 Minuten im Kassenlokal auf. Fernach verschwand er.

Der zweite Pförtner stellte bald fest, daß Orlik sich erneut die Schußwaffe aus der Schublade angeeignet hatte.

Zeuge Georg Szcissek, der sich damals gleichfalls am Restaurant aufhielt und dort Billard spielte, beobachtete, daß sich Jagus für wenige Minuten und später Orlik für längere Zeit entfernte. Dies erfolgte zur vorgerückten Stunde. Wenngleich es dieser Zeuge auch nicht zum Ausdruck brachte, so dürfte sich Orlik vermutlich gerade in dieser Zeit nach dem Kassenlokal begeben haben, um die Schußwaffe zu holen. Wie Zeuge weiter ausführte, kam es dann zu Mißhelligkeiten, weil, neben polnischen Liedern, auch deutsch gesungen wurde.

Nach Ansicht des Kriminalbeamten Kaminski war die unmittelbare Ursache zu der Bluttat das Absingen deutscher Weisen, woran der Jagus Anstoß genommen hatte. Zeuge bemerkte dann noch, auf Befragen des Richters, daß der getötete Gorecki polnischer Nationalität war. Wie es weiter heißt, gehörte er dem Korfantylager an.

Unter den verschiedenen Zeugen, welche vernommen wurden, trat der indirekte Urheber der Mißhelligkeiten, und zwar Jagus, nicht auf.

Der Staatsanwalt hob in seiner Anklage hervor, daß der Beklagte, was sehr bezeichnend sei, seinen Dienst mehrere Stunden vorher verließ, um sich, unter dem Vorwand der Abhaltung einer Sitzung, nach dem Restaurant zu begeben und spät abends noch ein zweites Lokal aufsuchte. Sofern er seinem Dienst korrekt nachgegangen wäre, hätte sich diese Bluttat nicht ereignet. Hinzukomme, daß Orlik die Schußwaffe gleich mit sich nahm, anstatt sie in der Schublade zurückzulassen. Obwohl dann der zweite Pförtner den Revolver abholte, eignete sich Orlik die Waffe in später Nachtstunde nochmals an, indem er nach dem Kassenlokal zurückkehrte. Gorecki und seine Kollegen wären bereits einmal im Lokal angepöbelt worden, weil sie in betrunkenem Zustand deutsche Weise gröhlten. Ferner erfolgte eine Provokation auf der Straße durch den ersten Schuß, durch welchen Zeuge Pyka aus dem Schlaf aufgeschreckt worden ist. Daß sich schließlich Orlik über sein Handeln und Tun ziemlich klar gewesen ist, davon zeuge am besten die Tatsache, daß er, nach Aussage des Zeugen Kaminski, hernach

das Magazin seines Dienstrevolvers wieder mit neuer Munition versehen

hatte. Der Anklagevertreter plädierte auf Bestrafung, gemäß § 213 des Strafgesetzes, und zwar wegen Totschlag im Affekt.

Der Verteidiger versuchte vor Gericht vor allem darzulegen, daß Orlik und Jagus angefallen worden sind und Orlik allenfalls in der Notwehr handelte, da er mit Jagus hart bedrängt war und mit dem Tode bedroht wurde. Er plädierte auf Freisprechung.

Das Gericht erkannte den Beklagten gemäß § 213 für schuldig **und verurteilte ihn zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Urteil wurde damit begründet, daß der Beklagte sich 2 mal in den Besitz der Schußwaffe setzte und im gewissen Sinne zielbewußt gehandelt habe. Regelrechte Notwehr habe nicht vorgelegen. Der Beklagte trage viel Schuld an dem Vorfall, weil er den Dienst in leichtsinniger Weise vorzeitig verließ, um sich in die Kneipe zu begeben. Als strafmildernd wurde die Trunkenheit des Beklagten, während der Tat, in Erwägung gezogen.**

Wichtiger Entscheid über Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung

Aufgrund einer Eingabe welche von einer privaten Arbeiterfirma gegen den Arbeitslosenfonds erfolgte, entschied die oberste Gerichtsinstanz, daß der Zwangsversicherung gegen Arbeitslosigkeit beim Fundusz Bezrobocia sämtliche Betriebe unterliegen, die zumindestens fünf physische Arbeitskräfte beschäftigen.

Dieser Entscheid bezog sich allerdings auf den Stand der Rechtslage bis zum Tage des Inkrafttretens des Gesetzes vom 25. März 1929 betreffend die Abänderung mancherlei Beschlüsse des Gesetzes vom 18. Juli 1924 bezüglich der Versicherung für den Fall der Erwerbslosigkeit und zwar bis 23. Januar 1930, von welchem Datum ab sich der Stand der Sachlage ändert.

Um nun irgendwelchen Irrtümern vorzubeugen, welche in bezug auf die Arbeitslosenversicherung zwischen den Arbeitsbetrieben und den Arbeitslosenfonds eintreten könnten, speziell hinsichtlich der Anzahl der beschäftigten Arbeitskräfte, sowie Anwendung der angeführten Verordnungen und Gesetze, wird folgendes bekannt gegeben:

Der erste Absatz des Artikels 1 des Gesetzes vom 18. Juli 1924 betreffend die Arbeitslosenversicherung, besagt, daß der Versicherungspflicht für den Fall der Arbeitslosigkeit alle Arbeiter nach Beendigung des 16. Lebensjahres und ohne Unterschied des Geschlechts unterliegen, welche in gewerblichen Betrieben, im Bergbau oder in Hüttenanlagen, im Handel oder im Verkehrswesen oder anderen Betrieben und Anlagen im Arbeitsverhältnis stehen, sofern diese Unternehmer mehr als 5 Arbeiter beschäftigen.

Nachdem die Versicherungspflicht für den Fall der Erwerbslosigkeit auf die geistigen Arbeiter (Kopfarbeiter) ausgedehnt wurde und zwar gemäß dem Gesetz vom 28. Oktober 1925, welches am 3. Januar 1926 in Kraft getreten ist, erhielt der letzte Passus des oben zitierten Absatzes des Artikel 1 die Fassung „über 5 Arbeiter bezw. geistige Arbeiter".

Am 1. Januar 1928 gelangte die Verordnung des Staatspräsidenten vom 24. November 1927 betreffend die Versicherungspflicht für geistige Arbeiter in Kraft. Von diesem Datum ab haben die bisher bindenden Abänderungen ihre Rechtskraft verloren, welche zu dem Gesetz vom 18. Juli 1924 durch das Gesetz vom 28. Oktober 1925 eingeführt worden sind, und zwar in der Weise, daß die Fassung des Artikels 1 wie vordem lautet, nämlich „über 5 Arbeiter".

Schließlich ist auf Grund des Artikels 1 des zitierten Gesetzes vom 25. März 1929 der erste Absatz des Artikels 1 des Gesetzes vom 18. Juli 1924 gestrichen worden, welcher folgendes besagt: „sofern das Unternehmen über 5 Arbeiter beschäftigt". Gleichzeitig wird im Artikel 4 dieses Gesetzes vom 25. März 1929 festgestellt, daß das Gesetz vom Tage der Veröffentlichung, d. i. ab 23. Januar 1930 rechtsverbindlich ist, und daß die Einführung der Versicherung für den Fall der Arbeitslosigkeit in Unternehmen und Betrieben die zumindestens 5 Arbeiter (pracowniki) beschäftigen, innerhalb eines Jahres eintritt. Laut Verordnung des Staatspräsidenten vom 29. November 1930 erfolgte dann die Aenderung „innerhalb drei Jahren" vom Tage der Veröffentlichung ab.

In dieser letzten Verordnung des Staatspräsidenten vom 29. November 1930, ist bereits schon die Rede von „pracownik" und nicht wie bisher „robotnik", zugleich ohne dem Zusatz „fizyczny (physischer) bezw. „umyslowy) (geistiger). Somit betrifft die Verordnung zugleich physische Arbeiter als auch geistige Arbeiter (Kopfarbeiter). Aus diesem Grunde sind die Arbeitsbetriebe ab 23. Januar 1930 verpflichtet, die Versicherung ihrer Arbeitskräfte gegen Arbeitslosigkeit vorzunehmen und zwar sofern sie zumindestens 5 Arbeitskräfte (sowohl physische als geistige) beschäftigen.

Die Frau in Haus und Leben

Aus dem Berufsleben der Gerichtshelferin.

Von Hertha Husen.

Im 19. Jahrhundert verschob sich mit der Zunahme des sozialen und psychologischen Verständnisses der Begriff des Strafzweckes, und man betrachtete die Strafe nicht mehr allein als Vergeltung wie im Mittelalter, sondern als ein Mittel, den Straffälligen zu bessern und der Gesellschaft wieder zuzuführen. So wurde es für den Richter notwendig, sich mehr als bisher mit der Persönlichkeit des Angeschuldigten zu beschäftigen. In dieser Notwendigkeit hat die Soziale Gerichtshilfe ihren Ursprung.

Ihre Aufgabe ist es, Ermittlungen über die Person des Täters und über alle Begleitumstände und Unwägbarkeiten anzustellen, die mit der Tat zusammenhängen. Mit der Straftat selbst und mit der Schuldfrage hat die Gerichtshilfe nichts zu tun; diese zu klären und zu entscheiden ist Sache des Gerichts. Der Bericht der Gerichtshilfe soll dem Gericht und der Staatsanwaltschaft nur ein Bild der Lebensverhältnisse und der persönlichen Eigenart der strafrechtlich verfolgten Person geben. Berichte werden angefordert: vor der Hauptverhandlung, in der über Art und Höhe der Strafe entschieden wird; ferner nach Ablauf der Bewährungsfrist, wenn darüber zu entscheiden ist, ob die Strafe verbüßt oder erlassen werden soll; und vor der Enscheidung über Strafaufschub, Strafunterbrechung und Gnadengesuche. Die Gerichtshilfe bringt Angaben über die Abstammung des Angeschuldigten, seine Erziehung und berufliche Entwicklung, seine Lebensverhältnisse, seine persönliche Eigenart, seinen Leumund, Beweggründe zur Tat und Verhalten nach der Tat. Man kann dem Bericht Vorschläge zu Maß und Art der Strafe, Anregung zur nervenärztlichen Untersuchung und zur Stellung unter Schutzaufsicht und Aehnliches anfügen.

Die Gerichtshilfe dient weder dazu, der Anklagebehörde Beweismaterial gegen den Angeschuldigten zuzuführen — das ist Sache der Kriminalpolizei —, noch dazu, den Angeschuldigten vor Gericht zu vertreten und ihn in ein günstiges Licht zu setzen, — das ist Sache des Verteidigers. Sie steht zwischen beiden und dient allein der gerechten Beurteilung der Persönlichkeit.

Der Berichterstatter muß daher imstande sein, klar und objektiv zu beobachten und darzustellen. Da er meist viel mit dem Angeschuldigten selbst verhandelt, liegt es nahe, daß er persönliches Interesse für ihn gewinnt und geneigt wird, einseitig günstig über ihn zu berichten. Davor muß man sich unbedingt hüten. Der Gerichtshelfer muß Verantwortlichkeitsgefühl, psychologisches Wissen und Menschenkenntnis besitzen .Er darf nicht vertrauensselig sein, sondern muß nie vergessen, daß jeder Abgeglittene leicht zur Lüge greift als seinem bequemsten Schutz und Abwehrmittel. Jeder, der in dieser Wohlfahrtsarbeit steht, muß, ohne Mißtrauen zu zeigen, damit rechnen, belogen zu werden und sich danach verhalten.

Die Gerichtshilfe soll ein Bindeglied zwischen dem Gericht und den Einrichtungen der Fürsorge und Wohlfahrtspflege werden. Der Angeklagte, der seine Strafe verbüßt hat, oder unter Bewährungsfrist steht, bedarf ganz besonders der Betreuung. Seelische und wirtschaftliche Fürsorge für ihn und seine Familie muß einsetzen, um sie vor dem völligen Absinken zu schützen und sie wieder der Gesellschaft nutzbringend einzugliedern.

So können Rechtspflege und Fürsorge gemeinsam den Kampf aufnehmen gegen das Steigen der Kriminalität und das Anwachsen der Zahl der asozialen Elemente. In der Wohlfahrtsarbeit geschulte Frauen finden in der Gerichtshilfe ein überaus segensreiches Betätigungsfeld.

Einhundertundfünftausend!

Von Margarete Voie.

Seit zehn Tagen bin ich in Berka, und heute vormittag wanderte ich zum Reichsehrenhain. Es war grau und still, wolkenverhangen, und doch so warm, als drängen die Strahlen der Sonne lichtlos durch die Nebel. Ich ging früh aus, an der kleinen Kapelle am Waldrand vorbei, am Waldschlößchen und weiter den Feldweg entlang, links den dunklen Tannenwald, rechts das weite Tal, in dem die Bauern fleißig auf den Feldern arbeiteten.

Dann öffnete sich mir der Dambachgrund, mit den Fischteichen im saftigen Wiesengrün und der weißen Straße — „für Kraftfahrzeuge aller Art gesperrt!" In eine wundervolle Stille trat ich ein. Kein Windhauch rührte die Tannen. Hoch und schweigend säumten sie die stille Straße. Ein Eichhörnchen lief raschelnd den rauhen Stamm hinauf. Drüben, jenseits der breiten Wiese sammelten ein paar Kinder dürres Holz, und das Knick-Knack der brechenden Zweige klang scharf zu mir herüber. Sonst kein Laut — Schweigen ringsum — Frieden — —

Da war es mir, als ob die Toten des großen Krieges mir entgegenkämen, mich zu grüßen auf dieser weißen, stillen Straße. Jeder Einzelne fiel mir ein, den ich vorher gekannt und nachmals vermißt habe. Ein schattenhafter Zug unter den dunklen Wolken. Und sie mehrten sich, je weiter ich kam. All die Unbekannten traten zu ihnen, von denen ich nur weiß, ohne sie mit Namen nennen zu können. In Schweigen sprachen sie zu mir. Sprachen mir von dem Deutschland, das war. Und von dem Deutschland, das wieder erstehen wird. Sprachen zu mir im Schweigen der reglosen dunkelgrünen Waldtannen. —

Ein freier Raum tat sich vor mir auf. Der Weg gabelte sich. Links auf halber Höhe zeigte sich eine hübsche Blockhütte mit einigen Tischen und Bänken. Rechts hob sich eine breite Lichtung zur tannengekrönten Höhe. Geradeaus, genau in der Wegscheide, stand ein Mann. Er trat auf mich zu. Er fragte, ob ich die Stelle des Reichsehrenmals suche. „Hier stehen Sie gerade davor, und hier sehen Sie den Plan", er deutete auf ein Blatt Papier. „Schauen Sie, hier das Kreuz bezeichnet den Fleck, wo das ewige Feuer brennen soll."

Ein ewiges Feuer, schweigend im schweigenden Wald, o, das ist schön, dachte ich und wünschte, es brenne schon, damit ich zu ihm hinaufsteigen könne.

„Dieser Abhang wird in fünf Terrassen geteilt: 1914, 1915, 16, 17, 18, die Jahreszahlen eingemeißelt in den Stein, dazu die Namen der großen Schlachten —"

Eine leicht unbehagliche Empfindung überfiel mich. Aber Moos und Waldkräuter werden den nackten Stein wohl bald wieder grün überspinnen, tröstete ich mich selbst.

Ich wollte weiter ziehen. Der Mann legte mir die Hand auf den Arm. „Die Hauptsache kommt nun erst," sagte er eifrig. Er war begeistert für seine Sache. Seine Augen leuchteten. „Hier drüben, auf der anderen Höhe, da kommen nun überdachte Tribünen hin, zu oberst die ganz große für 70 000 Menschen, darunter die kleinere für 35 000, so daß 105 000 Menschen auf einmal hier Platz finden können. Einhundertfünftausend Menschen! Und von dort gehen Brücken über die Straße hinweg zu den Terrassen hin, damit der Verkehr darunter ungehindert hin und her fluten kann. Um das ganze Gelände wird eine Mauer gezogen, eine Cyklopenmauer, und nachts werden die Tore geschlossen —"

Ich wollte weiter. Er hielt mich fest. Er bot mir eine kleine Broschüre. Er bot mir Ansichtskarten. Er lachte und sprach: „Hier, das nämlich", und er wies mit dem Daumen hinter sich auf einen kleinen grauen Obelisk, verwittert, von einigen alten Holzbänken umgeben, „das nämlich ist der Carl Alexander-Platz. Da hat der Goethe mit dem Herzog, mit seinem Herzog von Sachsen gesessen, wenn sie Jagdpartien machten. Der Goethe, der dachte so an die Menschheit. So recht deutsch war er wohl nicht. Der hat viel scharmiert mit allen Frauen. Ich — er schlug sich an die Brust — ich weiß alles von dem Goethe, alles! Aber — und er klopfte mich gönnerhaft auf die Schulter — er war doch ein gescheidter Mann! Gescheidt war er. Der hat damals schon gesehen, daß dies ein schöner Platz ist —"

Ich entrann. Ich stieg hinter der Blockhütte wieder zum Wald hinauf, und als ich die Höhe des stillen Weges erreicht hatte, warf ich mich betäubt zu Boden. Es dauerte einige Zeit, bis sich das Ohr wieder an die sanfteren Töne des Waldes gewöhnt hatte. Der Weidenlaubvogel rief sein „Zilp-zalp-zilp-zalp", Meisen lockten, Goldhähnchen zwitscherten ihr zartes Liedchen hoch in den Wipfeln, die sich nun in vollem Rauschen gegeneinander neigten. Schwere weiße Wolkenballen zogen darüber hin. Nun blitzte die Sonne durchs tiefe Grün. Ueber den lila Distelköpfen tanzten goldbraune Distelfalter, ein Admiral breitete prahlend seine leuchtenden Flügel auf einem Brombeerblatt. Und die Waldtaube gurrte zärtlich.

Ich hörte wieder das grüne Herz Deutschlands schlagen. Glockenblumen nickten mir zu. Die ersten Blüten der Erika blickten mich an. Mit einem unwillkürlichen Seufzer nahm ich die kleine Broschüre zur Hand, die der Mann mir verkauft hatte. Ich blätterte darin. Ich las Worte von der „feierlichen Stille des deutschen Waldes" und dachte: mit 105 000 Menschen? „Weitab vom neuzeitlichen Großstadtbetrieb" — sind 105 000 Menschen auf kleinem Raum an sich nicht schon Großstadt?

Ich blätterte weiter: „Der ausgewählte Wald wird Reichseigentum und Naturschutzpark, in dem alle deutschen Pflanzen, Blumen, Bäume, Vögel und, soweit angängig, Reh-, Rot-, Dam-, Schwarz- und Wasserwild usw. zu hegen sind." Ich mußte ein wenig lächeln über den Naturfreund, der Blumen und Bäume nicht zu den Pflanzen zählt. Aber das Lächeln verging mir, als ich den Kartenausschnitt auf der äußeren Seite des Umschlags genauer betrachtete. Das Ehrenhaingelände, rot umrandet, zeigt ein etwas verschobenes Viereck, dessen einzelne Seiten ich je auf ungefähr 5 Kilometer schätzte. In einem Stückchen Wald also, das vielleicht 25 Quadratkilometer groß und von gewaltiger Cyklopenmauer eingeschlossen ist, sollten außer 105 000 Menschen noch unsere ganzen Waldtiere ihre natürlichen Lebensbedingungen finden? Sollte der Wald wirklich vor dem Betätigungsdrang von 105 000 Menschen geschützt werden können? Und mit Beklommenheit las ich von Anmarschgelände, Anmarschwegen, Heerstraßen, von Reichsehrenmal-Sonderzügen und Gesellschaftsfahrten der Deutschen Eisenbahngesellschaft. Wie sind diese Dinge mit der „feierlichen Stille des deutschen Waldes" zu vereinen?

Ich saß im schweigenden Walde und sann: Was ist's denn, was uns Menschen von heute vor allem not tut? Sind es wirklich Massenversammlungen und Reden? Oder aber Stille, Einkehr, Selbstbesinnung? Ich will mich nicht vermessen, eine Antwort zu geben, die allgemeingültig sein könnte. Ich will nur jetzt, gerade jetzt, da sich das Tor der großen Not vor uns aufgetan hat, noch einmal die Frage stellen: Was ists, das uns in Wahrheit not tut?

Abendlied.

Von Ida Maria Deschmann.

Abendleuchten hebt sich mit schwerem Glanze,
dunkler Wolken lange drohende Mauer,
mit des letzten, segnenden Lichtes Gabe
hell zu begnaden.

Leise senken freundliche bunte Blumen
ihrer Häuptlein zierliche, feine Lider,
und der Wiesen grüßende helle Augen
schließen sich träumend.

In dem Busche zwitschert ein kleiner Vogel,
heimlich, wie ein schläfriges Kind noch einmal
in der Mutter schützenden Armen stammelt,
ehe es schlummert . . .

Tiefer klingt das Murmeln des schmalen Baches.
Tiefer rauscht der raunenden Wälder Beten.
Und es dringt, im Dunkeln der Nacht, die Seele
tiefer in sich. — —

Gefährten von unterwegs.

Von Elisabeth Rohn.

Gleichgültig sollte uns niemand sein, der uns begegnet, und wäre es auch nur eine kurze Bekanntschaft. Instrumente sind tonlos, solange sie niemand erklingen läßt. So ist es auch mit der menschlichen Seele. Was sie ist und bedeutet, wird sie nicht sofort jedermann erschließen. Es verbirgt sich oft Wertvollstes unter einem unansehnlichen Aeußeren.

Trotzdem ein Eindringen in die Tiefe der menschlichen Seele bei kurzem Begegnen unmöglich ist, so ist es doch spürbar, wes Geistes Kind es ist, das auf Reisen einem begegnet. Am einfachsten geht dies gegenüber dem Vertreter des groben Egoismus. Für ihn bestehen Manieren und Sitten nicht. Er erobert stets den besten Platz, merkt nicht, wenn er das Vergnügen und Behagen seiner Mitmenschen stört, beherrscht die Unterhaltung, wenn es ihm beliebt, wobei das, wie e r es gemacht, und was e r getan, eine Rolle spielt. Er kennt alles, weiß alles genau, und ist geneigt grob zu werden, wenn man ihm widerspricht oder seine Eigenheiten und Unarten sich nicht gefallen läßt. Mit Natureindrücken, mit dem Eindringen in die Psyche von Land und Leuten belastet er sich auf Reisen nicht.

Der feine Egoist dagegen gibt sich meist jovial. Leutselig schwingt er den Hut: ist dies eine geschlossene Gesellschaft? oder darf man eindringen? Man rückt zusammen, bietet ihm Platz. Im kurzen hat er es, vermöge seiner Liebenswürdigkeit, so weit gebracht, daß jedes bereitwillig und gerne zurücktritt zu seinen (oder ihren) Gunsten. Er kann so artig bitten und danken, sagte jedem eine Verbindlichkeit.

Der Mißvergnügte, der hinter jeder Annäherung eine Absicht wittert, der Aufdringliche, der jedem seine Lebensgeschichte erzählt, der Unliebenswürdige, der um seine Bequemlichkeit bangt, und vielleicht im Grunde ein ganz guter, nur verwöhnter Mensch ist, der Phlegmatiker, der mit keinen Problemen seinen Mitreisenden lästig wird, der trübselige Reisegefährte, — wie lernt man sie doch alle einmal kennen, und nimmt ein Gefühl des leisen Weh's von diesen Bekanntschaften mit hinweg.

Aber neben diesen Mitbrüdern und Schwestern, die neben uns eine kurze Strecke Wegs zurücklegen, gibt es noch eine Anzahl solcher, mit denen es eine Freude ist zusammenzusein, solche die gerne geben, aber auch nehmen mit ungekünstelter Dankbarkeit. Sie suchen nicht sich, lassen nicht bloß sich gelten, sondern haben ein offenes Auge zu sehen, was dem Nächsten fehlt und was ihm gut tut. In ihren Reihen finden wir die Menschen, deren Bekanntschaft, auch wenn sie nur ein Stündchen Zeit umschloß, zum Erlebnis wird. Sie fügen sich dem Kreis ein, mit dem der Zufall sie zusammenwirft, auch wenn Verhältnisse und Lebensanschauung ganz andere sind. Ueber Aeußerlichkeiten sehen sie hinweg. Sie drängen sich nicht hervor, aber sind höflich und artig und finden da, wo es am Platz ist, ein gutes Wort für den Andern, erweisen ihm eine Freundlichkeit. Sie brauchen nicht das zu sein, was man gebildet nennt, aber sie haben den Herzenstakt — so zu reden und zu schweigen, daß es i m m e r wohltut.

Fraueneinfluß in der Reklame.

Von Illy Kjäer.

Die Idee, alle jene Frauen, die in den so vielfältigen Berufszweigen des Werbefachs tätig sind, zur Förderung der beruflichen Interessen zu einem Verband zusammenzuschließen, stammt aus Amerika. Die Amerikanerin, wie immer zielsicher und praktisch, erkannte schon frühzeitig die Notwendigkeit einer derartigen Organisation. Als der Weltreklamekongreß in Berlin 1929 stattfand und die Amerikanerin allein einen Verband von Frauen vertreten konnte, war es naheliegend, daß die werbetätigen deutschen Frauen, unter denen es prominente Fachleute gibt, an die Gründung eines gleichwertigen deutschen Verbandes schritten. Der Initiative und Energie einer ihrer Vertreterinnen gelang es, einen Zusammenschluß maßgebender, in der Reklame tätiger Frauen herbeizuführen und eine entsprechende repräsentative deutsche Organisation der amerikanischen gegenüberzustellen.

Das Programm wird dadurch gekennzeichnet, den werbetätigen Frauen Deutschlands eine erweiterte Plattform zu schaffen, wie auch ihren Wirkungskreis und Einfluß zu vergrößern. Das Interesse und Verständnis der Verbraucherin soll für Reklame insbesondere geweckt werden durch Erstrebung des Zieles: „Wahrheit in der Reklame." Nicht zuletzt soll auch das Verhältnis zwischen Herstellern und Verbrauchern enger und vertrauensvoller gestaltet werden. Eine weitere Aufgabe des Verbandes ist die Unterstützung der Nationalpropaganda, die Werbung für heimische Erzeugnisse. Besondere Aufmerksamkeit wendet man auf die Pflege der Beziehungen zu den Frauenorganisationen. Zur Ueberprüfung der Werbemittel oder Werbepläne auf ihre Wirksamkeit, um das mit jeder Werbung verbundene wirtschaftliche Risiko zu vermeiden, wurde bereits 1929 das erste von werbetätigen Frauen eingerichtete Laboratorium für Werbepsychologie eröffnet.

Ein großes Gebiet künstlerischer, organisatorischer, wirtschaftlicher Aufgaben erwartet die Frauen in dem Werbefach. Ihre Mitarbeit wird dort gesucht und gebraucht, denn die Werbung wendet sich ja vor allem an die Verbraucherin und weniger an den Verbraucher.

Nüsse sind nahrhaft und gesund.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß die Nüsse als wichtiges Nahrungsmittel gewertet werden können, und daß sie insbesondere in der vegetarischen Küche eine große Rolle spielen. Umso befremdlicher ist es, daß überall da, wo das Klima das Fortkommen von Nußbäumen ohne weiteres ermöglichen würde, nicht schon längst mehr Nußbaumplantagen angelegt worden sind, damit diese wohlschmeckende, gesunde Frucht durch einen sehr billigen Preis mehr zum Volksnahrungsmittel gemacht würde. Es ist erwiesen, daß der Mensch sich längere Zeit fast ausschließlich von Nüssen ernähren könnte, ohne an seiner Gesundheit Schaden zu nehmen, was bei den allerwenigsten anderen Nahrungsmitteln der Fall wäre.

Die von vielen Menschen vertretene Ansicht, daß Nüsse schwer verdaulich sind, ist irrig. Jede Nuß muß allerdings in genügend zerkleinerter Form dem Magen zugeführt werden. Wem das Kauen zu beschwerlich ist, der treibe die Kerne durch die Bröselmühle oder reibe sie auf einem Reibeisen. Die geriebenen Kerne mit Zucker und Butter vermischt ergeben einen sehr schmackhaften, nahrhaften Brotaufstrich, der gern anstelle von Marmelade genommen wird und besonders in die Krankenkost eine willkommene Abwechslung bringt. Süßen Suppen, allerlei Backwerk, wie Torten, Kuchen, Keks und vielen Süßspeisen geben Nüsse nicht nur ein feines Aroma, sie erhöhen auch beträchtlich ihren Nährwert.

Pleß und Umgebung

Der Jäger

Aufsatz des Sextaners Paulchen Kulicke.

Der Jäger ist zumeist männlichen Geschlechts. Er kommt nicht nur bei uns vor, sondern hat sich auf der ganzen Welt ausgebreitet. Man erkennt ihn an seinen Merkmalen. Er besteht aus einer Flinte, einer Tabakspfeife, einem Stock, einem Jägerhütchen nebst einem Rucksack und einem Hund.

Außerdem trägt er eine Flasche mit Zielwasser, die man nicht sieht, aber ich weiß es. Wenn er unter seinesgleichen ist, spricht er eine besondere Sprache, das sogenannte Jägerlatein.

Wenn ein Jäger grün aussieht, nennt man ihn einen Förster. Derselbe pflegt den Wald, hält Holzauktion und bestraft die Holzweiber, wenn sie älter sind. — Viele Förster haben einen rauhen Ton an sich, den man im Walde öfters hören kann. — Manchmal setzt sich der Jäger hinter einen Busch, das nennt man Anstand. Wenn er einen Hirsch oder einen Rehbock geschossen hat, hat er einen Bruch zu gewärtigen. Den kann man sich an den Hut stecken. Jäger, welche auf weibliche Wesen zielen, nennt man Schürzenjäger. Dieselben kommen sehr häufig vor. Wenn sie etwas getroffen haben, nennt man es Rangdewuh.

Einen Jäger, welcher nicht darf, nennt man Wilddieb. Dieselben sind schädlich und gefährlich. Solche Jäger, welche nur selten einmal schießen und so feierlich dabei tun, so daß es vorbei geht, nennt man Sonntagsjäger.

Im Herbst kommt der Jäger in größeren Haufen vor, das nennt man Treibjagd. Dieselbe besteht aus Jägern, Treibern, Hunden, Hasen, Füchsen usw. Die letzten haben es alle sehr eilig. Das meiste sind Hasen. Da schießen die Jäger hinten drauf. Mancher denkt auf den Schwanz, aber das ist falsch, das nennt man die Blume. Diese blüht zumeist weiß. Ist aber nicht zum Riechen. Wenn die Treibjagd vorbei ist, dann ist ein großes Essen und ein noch viel größeres Trinken. Da freuen sich die Jäger über die vielen Hasen und rufen sich zu: „Prost Blume.“ —

Dann gibt es noch Kammerjäger, diese sind bei den richtigen Jägern nicht angesehen, weil sie kein vorschriftsmäßiges Pulver haben. Man nennt es Insektenpulver. (::)

Kontrolle der Arbeitslosen.

In diesem Monat wird wiederum eine Kontrolle sämtlicher Arbeitslosen durchgeführt. Im Amtsbezirk Pleß findet die Kontrolle am 6. Oktober im Saale des Polski Dom Ludowy statt und zwar: um 9 Uhr für die Gemeinde Kobier, um 9,30 Uhr für die Gemeinde Kobielitz, um 10 Uhr für die Gemeinde Radostowitz, um 10,30 Uhr für die Gemeinde Poremba, um 11 Uhr für Ober-Goczalkowitz, um 12 Uhr für Rudoltowitz, 12,30 Cwiklitz, um 1 Uhr für Sandau, Studzienitz, Jankowitz und Czarkow. Am 7. Oktober um 9 Uhr für die Gemeinde Lonkau, um 10 Uhr Altdorf und um 11 Uhr Stadt Pleß. In Grzawa im Lokal Wojtas wird am 9. Oktober die Kontrolle für die Gemeinden Zawadka, Guhrau, Wohlau, Gilowitz, Meseritz, Siegfriedsdorf, Miedzna und Grzawa abgehalten. Im Bezirk Miserau findet die Kontrolle am 7. d. Mts. für die Gemeinden Miserau, Krier, Groß-Weichsel, Brzesc, Sussetz und Rudzicka statt.

Der Winterfahrplan.

Vom 4. d. Mts. ab verkehren die Züge in Richtung Kattowitz wie folgt: 4,15, 7,51 D, 6,46, 8,22, 10,31, 12,31, 13,25 bis Tichau, 15,00, 18,31, 19,52, 20,25: 21,14 Touristenzug, 21,56, 0,02 D. — In Richtung Dziedzitz: 0,35, 2,24 D, 5,39 Touristenzug, 7,26, 9,15, 12,44, 13,35 bis Dziedzitz, 14,22, 15,25, Touristenzug, 16,10, 16,51 Touristenzug, 17,31, 19,52, 22,07 D, 23,05.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Pleß.

Der Landwirtschaftliche Kreisverein hält am Mittwoch, den 7. d. Mts., nachm. 4 Uhr im Kasino eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Verlesung des Protokolls. 2. Die Ernte 1931 und ihre Verwertung, Referenten Freiherr von Reitzenstein und Puschner Kattowitz. 3. Verschiedenes, Dr. Heinzel-Kattowitz. 4. Anträge und Mitteilungen aus der Versammlung.

Uebung der Pflichtfeuerwehr.

Die 2. Gruppe der Pflichtfeuerwehr mit den Anfangsbuchstaben H bis L übt am Montag, den 5. Oktober, nachm. 3½ Uhr. Wer dazu nicht erscheint, wird bestraft.

Fußball.

Dem hiesigen Fußballklub ist es gelungen den K. S. Slonsk-Siemianowice, Verein der Kattowitzer A-Klasse, zu einem Freundschaftsspiel nach Pleß zu verpflichten. Das Spiel findet auf dem hiesigen Sportplatz am Sonntag, den 4. d. Mts., nachm. 3½ Uhr, statt.

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Am Sonntag, den 4. d. Mts., feiert die kath. Pfarrgemeinde das Ablaßfest. Am gleichen Tage wird der Anbau an die Kirche eingeweiht werden. Für die polnischen Parochianen findet auch an diesem Tage eine Gedenkfeier für den 30. Jahrestag der Enzyklika „Rerum novarum“ statt. Eine gleiche Feier für die deutschen Katholiken wird im Monat November stattfinden.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 4. Oktober 1931.

Kath. Pfarrgemeinde Pleß: (Rosenkranzablaß). 6,30 Uhr: stille heilige Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die deutschen Rosen; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen, anschl. Einweihung des Erweiterungsbaues der Kirche. Die Rosenkranzandachten finden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend statt.

Evang. Gemeinde Pleß: Erntedankfest. 8½ Uhr: deutsche Abendmahlsfeier; 10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst; 10¼ Uhr: Kindergottesdienst; 2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Rudoltowitz.

Josef Waliczek und Frau in Rudoltowitz-Dembina begehen am 3. d. Mts. das Fest der silbernen Hochzeit.

Aus einem fahrenden Zug herausgefallen. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Orzesche-Bradegrube und zwar in der Nähe des Kilometersteines 52,3. Dort fiel der Felix Solecki, aus der Ortschaft Groß Twardej, Wojewodschaft Pommern, aus dem fahrenden Personenzug, Nr. 844, Durch den Aufprall auf das Schienengleis erlitt der junge Mann sehr schwere Verletzungen und mußte, nach Anlegung eines Notverbandes nach dem nächsten Krankenhaus geschafft werden.

Czarkow. (Von 4 Radfahrern zugleich angefahren). Schwere Verletzungen am Kopf erlitt die Marie Jodwlowska aus Czarkow, welche auf der ul. Struelecki von 4 Radfahrern, welche ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatten, angefahren und zu Boden geschleudert wurde. Die Radfahrer sind nach dem Verkehrsunfall schnell davongefahren. Die Verunglückte wurde in das Plesser Johanniter-Krankenhaus überführt. Nach den unvorsichtigen Radfahrern wird polizeilicherseits gefahndet.

Sport am Sonntag

Dieser Sonntag bringt uns im Sport nicht viel. Das Motorradrennen in Myslowitz, sowie die Radfahrwettkämpfe im Königshütter Stadion, versprechen noch interessant zu werden. Im Fußball gibt es, außer dem Spiel Amatorski — Pogon Lemberg, nichts von Bedeutung.

Amatorski Königshütte — Pogon Lemberg.

Der Exmeister Amatorski hat die Pogon Lemberg in einem Freundschaftsspiel zu Gast. Die werden ganz aus sich heraus gehen müssen, um gegen die an der Spitze der Landesliga stehenden Pogoner ehrenvoll abzuschneiden. Spielbeginn um 3,30 Uhr auf dem Amatorskiplatz.

K. S. Chorzow — 1. F. C. Kattowitz.

Der K. S. Chorzow feiert sein Jubiläum und hat sich zu einem Freundschaftsspiel den 1. F. C. verpflichtet. Das Spiel, das um 3,30 Uhr nachmittags beginnt, verspricht interessant zu werden und der Ausgang ist noch völlig offen.

Hakoah Bielitz — Ruch Bismarckhütte.

Ruch darf die Bielitzer auf ihrem Boden nicht unterschätzen denn sonst könnte es leicht eine Ueberraschung geben. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags auf dem Hakoahplatz.

B. B. S. V. Bielitz — Hakoah Lodz.

Die Lodzer sind in Bielitz noch unbekannte Gäste, so daß die B. B. S. Ver werden spielen müssen, um zu siegen.

Internationale Boxkämpfe in Königshütte.

Der, am gestrigen Freitag in Königshütte im Saale Graf Reden vor sich gegangene Boxkampfabend der Berufsboxer war ein großer Erfolg des Berufsboxsports in Oberschlesien. Fast 2000 Zuschauer waren Zeuge wirklich interessanter Kämpfe. Den größten Anziehungspunkt bildete ohne Zweifel der Berliner Harry Stein, welcher mit Gorny kämpfte. Die einzelnen Kämpfe brachten folgende Ergebnisse: **Weltergewicht** 6 Runden: Gawlik (Königshütte) — Lamozik (Beuthen). Nach drei Verwarungen wurde Lamozik in der 6. Runde disqualifiziert und Gawlik zum Sieger erklärt. Im zweiten Weltergewichtskampf über 8 Runden zwischen Klarowicz (Königshütte) und Szczotka (Myslowitz), gab es ein schnelles Ende. Schon in der 2. Runde war Klarowicz so überlegen, daß Szczotka den aussichtslosen Kampf aufgeben mußte. Gleichfalls im Weltergewicht kämpften Goworek (Lipine) und Wojcik (Kattowitz). Diesen Kampf mußte Wojcik leider in der 4. Runde wegen Handverletzung den für ihn nicht aussichtslosen Kampf aufgeben. Dadurch kam der polnische Meister mit dem Goworek zu einem billigen Sieg. Im **Mittelgewicht** gab es ein mäßiges Boxgefecht zwischen Jokiel (Königshütte) und Winkler (Gleiwitz). Nach 6 Runden wurde Winkler Punktsieger. Den Hauptkampf über 8 Runden bestritten die **Federgewichtler** Harry Stein-Berlin und Gorny (Königshütte). Dieses Treffen war wirklich eine Delikatesse des Boxsports. Beide Boxer gaben ihr Bestes her und trennten sich nach großem Kampf ohne Resultat. Das Urteil „Unentschieden“ wurde dem Können beider Boxer vollauf gerecht.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Kostenlose Schulutensilien für arbeitslose Knappschaftsmitglieder

Alle Bergleute, welche beschäftigungslos geworden sind, jedoch mindestens 3 Jahre hindurch der Knappschafts-Pensionskasse als Mitglieder angehören und ihre Zugehörigkeit zur Kasse aufrechterhalten, können für ihre Kinder kostenlos Schulutensilien beanspruchen. Die zuständigen Knappschaftsältesten stellen den in Frage kommenden erwerbslosen Bergleuten die Zuweisungen aus. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Die Quittungskarte, der Ausweis des Arbeitslosenamtes und die letzte Entlassungsbescheinigung der Grubenanlage. Kinder arbeitslos gewordener Hüttenarbeiter, haben keinen Anspruch auf Freikuxe oder kostenlose Schullehrmittel.

5½ Millionen Zloty für die Arbeitslosen im Oktober

Gestern tagte unter Vorsitz des Vizeministers Schubartowicz der Hauptvorstand des Arbeitslosenfonds, um das Budget für den Monat Oktober festzusetzen. Als Ausgaben wurde der Betrag von 3 472 500 Zloty für den Monat Oktober festgesetzt. 70 000 Arbeitslose haben Anspruch auf die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung. Als Einnahmen sind 2 300 000 Zloty Beiträge und 1 150 000 Zloty Staatszuschuß ausgewiesen worden.

Die Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft steigt

Das schlesische Wojewodschaftsamt teilt mit, daß in der Woche vom 24. bis 30. September die Zahl der Arbeitslosen um 454 Personen und auf 61 072 gestiegen ist. Davon entfällt auf den Bergbau 9470, Hüttenindustrie 1965, Glasindustrie 58, Metallindustrie 6442, Textilindustrie 616, Bauindustrie 4540 und die übrige Industrie 3443. In dieser Zahl befinden sich 30 043 nichtqualifizierte Arbeiter und 46 Landarbeiter. Anspruch auf die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung hatten nur 17 191 Arbeitslose gehabt.

Kindertransport nach Rabka

Am Montag, den 5. Oktober, werden durch das Rote Kreuz in Kattowitz erholungsbedürftige Kinder aus Welnowitz, Rybnik, Pleß, Rosdzin, Königshütte nach Rabka verschickt. In Frage kommen auch Kinder, deren Eltern besondere Zustellungen zugesandt worden sind. Die Kinder versammeln sich vor dem Büro des Roten Kreuzes auf der Andrzeja 9 in Kattowitz und zwar vormittags gegen 10 Uhr.

Redakteur Palendzki im Gefängnis

Der „Polonia“-Redakteur Palendzki, der bekanntlich wegen Beleidigung des gewesenen Richters Witczak wegen zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt und dem seine Berufung von dem Appellationsgericht verworfen wurde, mußte vorgestern seine Strafe antreten. Palendzki wird die 6 Wochen im Kattowitzer Gefängnis absitzen.

Kattowitz und Umgebung

Bergleute auf der Anklagebank.

Am 11. Mai d. Js. wurde auf der Grubenanlage Nickischschacht untertage der Verlader Konrad Kuc von einem Sprengstück getroffen und so schwer verletzt, daß er etwa 12 Wochen im Spital zubringen mußte. Verlader Kuc befand sich in unmittelbarer Nähe der Stelle, wo Kohlensprengungen vorgenommen wurden. Er trug ein Faß über dem Rücken und hatte die Absicht, an einer Wasserstelle dieses Faß zu füllen. Zwei anderen Bergleuten und zwar Johann Szeja und Alois Krupa wurde Fahrlässigkeit zur Last gelegt, weil sie angeblich die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen unterlassen hätten. Nach den Ausführungen des Kuc, welcher als Zeuge vernommen wurde, sollen die beiden Häuer es verabsäumt haben, ihn in der vorschriftsmäßigen Weise zu warnen. Diese Behauptungen des Zeugen stellten die Beklagten jedoch in Abrede, indem sie erklärten, daß sie den Kuc durch laute Zurufe aufmerksam gemacht hätten, daß es verboten sei, sich in der Richtung der Sprengstelle weiter fort zu bewegen. Der Beklagte Krupa gab vor Gericht ferner an, daß er den Kuc sogar angehalten und in derber Art gefragt habe, was er mit dem Faß eigentlich beginnen wolle. Er schloß dann seine Warnung mit den Worten, daß er ihm, dem Kuc, bald helfen werde. Kuc stritt diese Behauptung des Beklagten Krupa keineswegs ab, doch scheint er die Redeweise des Krupa zu seinem Leidwesen nicht sofort begriffen zu haben. Während Kruppa nämlich der Ansicht war, daß Kuc, welcher seitwärts abbog, wüßte, worum es sich handele, setzte Kuc in Wirklichkeit seinen Weg hinter einigen Kippwagen nach der Wasserstelle fort, so daß er dann von dem Sprengstück getroffen wurde.

Nach Entgegennahme des Gutachtens seitens des Bergsachverständigen, vertrat das Gericht den Standpunkt, daß die beiden erfahrenen Häuer den Kuc doch nicht in der vorgeschriebenen Weise warnten und daher den Unglücksfall verschuldeten. Die Beklagten wurden für schuldig befunden, jedoch bei Berücksichtigung des Umstandes, daß sie bis dahin noch nicht vorbestraft waren, zu Geldstrafen von nur 40 Zloty verurteilt.

Zeugin wegen Falscheid im Gerichtssaal arretiert.

Ein Zwischenfall ereignete sich am vorgestrigen Donnerstag während einer Verhandlung vor dem Landgericht in Kattowitz. Angesetzt war gegen den Hüttenarbeiter Karol Pohl aus Schoppinitz eine Wechselbetrugssache. Pohl soll den, von einem Anzugslieferanten vorgelegten Protestwechsel mit der Ehefrau unterschrieben, später aber den Lieferanten durch eine Anzeige verleumdet haben. Vor Gericht beteuerte der Beklagte, daß er keinen Wechsel unterschrieben habe. Das Gericht war nach Vernehmung des Lieferanten von der Schuld des Beklagten überzeugt und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis. Die Ehefrau, welche zugunsten ihres Ehemannes und zudem unsichere Aussagen machte, wurde auf Antrag, wegen Meineidverdachts, auf der Stelle arretiert nd nach der Gefängniszelle abgeführt.

Sonntagsdienst der Krankenkassenärzte. Von Sonnabend, den 3. Oktober, 2 Uhr nachm. bis Sonntag, den 4. Oktober, 10 Uhr nachts, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Knosala, ul. Pilsudskiego 10 und Dr. Korn, ul. Pocztowa 12/14.

Deutsche Theatergemeinde. Wir weisen nochmals darauf hin, daß zu dem Gastspiel von Harry Liedtke am 4. Oktober in Königshütte die Karten auch in Kattowitz, an der Theaterkasse, ul. Teatralna verkauft werden. Die Kasse ist täglich von 10 bis 2½ Uhr und Sonntags von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Auto in Flammen. Auf der Tankstelle der Firma Schwidewski in Kattowitz geriet ein Personenauto durch Kurzschluß in Brand. Es gelang jedoch sofort, den Brand zu löschen, so daß nur ein leichterer Materialschaden entstand.

Ein Taschendieb gefaßt. Der Kattowitzer Polizei gelang es, auf dem Kattowitzer Personenbahnhof einen gewissen Ludwig Zolna, ohne ständigen Wohnsitz, festzunehmen, welcher beschuldigt wird, einem gewissen Hylbrycht aus Istebna Geld gestohlen zu haben. Der Zolna wurde den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt.

Zawodzie. (Festnahme eines betrügerischen Handlungsgehilfen.) Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte den Handlungsgehilfen Georg G. aus dem Ortsteil Zawodzie, welcher bei der Firma „Concordia“ in Kattowitz erschien und dort unter Vorspiegelung falscher Tatsachen 5 Kilogramm Pfeffer, 1000 Maggiwürfel, 24 Tuben Zahnpasta „Odol“, sowie 5 Dutzend Seife, im Werte von rund 300 Zloty, ergaunerte.

Zwecklose Anträge auf Arbeitszuweisung. Beim Kattowitzer Magistrat laufen fortgesetzt Gesuche auf Zuweisung einer Beschäftigung in den städtischen Betrieben, ein. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß derartige Gesuche der Beschäftigungslosen völlig zwecklos sind. Die Saisonarbeiten beim städtischen Tiefbauamt und bei der städtischen Gartenbauverwaltung werden in diesem Jahre nur in einem beschränkten Maße vorgenommen, da es an den erforderlichen Geldern mangelt. Im Uebrigen werden diese Arbeiten bald beendigt. Es ist also unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Arbeitsuchenden abzuraten, immer wieder erneut den Magistrat mit Eingaben um Arbeitszuweisung zu bestürmen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang noch, daß der Magistrat evtl. Arbeitskräfte nur durch Vermittlung des Arbeitsvermittlelungsamtes einstellt, das die Arbeitszuteilungen vornimmt.

Königshütte und Umgebung

Schonet die Zugtiere! Der Kutscher Eduard S. scheint sich daran nicht zu halten, denn er mißhandelte auf der ulica Mickiewicza in angeheitertem Zustande sein Pferd in ganz unmenschlicher Weise. Als ihn der Bürger Ludwig Schymura auf das Strafbare seiner Handlungsweise aufmerksam machte, wurde der rohe Kutscher auch gegen ihn handgreiflich. Bei der Polizei wurde Strafantrag gestellt.

Gastspiel Harry Liedtke am Sonntag, den 4. Oktober, 4 Uhr nachmittags, nur in Königshütte im Theatersaal Graf Reden. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Ein idealer Gatte“, von Oskar Wilde. Karten zu 2 bis 10 Zloty sind an den Theaterkassen in Königshütte und Kattowitz erhältlich. Kassenstunden von 10 bis 13 Uhr und 16,30 bis 18,30 Uhr. Telefon 150. Wir bitten dringend, Karten schon im Vorverkauf zu besorgen, da die Nachfrage sehr stark ist. — Dienstag, den 6. Oktober, 20 Uhr: „Der Bettelstudent“, Operette von Millöcker. — Dienstag, den 13. Oktober: „Das Conto X“, Lustspiel. — Sonntag, den 18. Oktober: „Der Bettelstudent“ und „Spielzeug ihrer Majestät“, Operetten. — Dienstag, den 20. Oktober: „Der Graue“, Schülertragödie. — Dienstag, den 27. Oktober: „Aida“, Oper von Verdi. Vorverkauf 6 Tage vor jeder Vorstellung.

Ein böser Gaul. Der Kutscher Anton Roik, von der ul. Chrobrego, erlitt durch sein eigenes Pferd einen schweren Unglücksfall. Während er mit dem Einspannen des Gaules beschäftigt war, schlug dieser aus und traf den Kutscher mit dem Hinterfuß so unglücklich an den Kopf, daß dieser mit einer schweren Verletzung in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Wie kann man nur so leichtsinnig sein. Die Händlerin Gertrud Freitag aus Bismarckhütte ließ auf dem Königshütter Wochenmarkt eine Geldtasche mit 1000 Zloty Inhalt auf einem Handwagen unbewacht liegen. Ein Dieb nutzte diese Gelegenheit aus, entwendete das Geld und verschwand in unbekannter Richtung.

Gelddiebstahl. Dem Arbeiter Johann Fuhrmann, von der ulica Bytomska 69, wurde im Lokal von Grabiec, an der ulica Poniatowskiego, aus einer Jackettasche ein Geldbetrag von 150 Zloty gestohlen. Der Tat verdächtigt wird ein gewisser B. von der ulica Lukaszczyka, der seit dem Diebstahl sich verborgen hält.

Betrügereien in Höhe von 35 000 Rentenmark. Wie bereits berichtet, wurde ein gewisser Gawenda aus Beuthen, der verschiedene Zeitschriften und Bücher für die Stickstoffwerke in Chorzow lieferte, wegen großen Betrügereien von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Königshütte zugeführt. Nach den bisherigen Feststellungen greifen die Betrügereien bis in das Jahr 1927 zurück und G. hat seit dieser Zeit die Verwaltung um 35 000 Reichsmark geschädigt.

Unverhofft kommt oft. Dem Handelsschuldirektor Tadeus K. von der ulica Katowicka, wurde im Monat August ein Motorrad aus seiner Garage gestohlen. Nunmehr wurde der Besitzer in Staunen versetzt, als er dieser Tage sein Eigentum, allerdings sehr stark beschädigt, vor seiner Garage wieder vorfand.

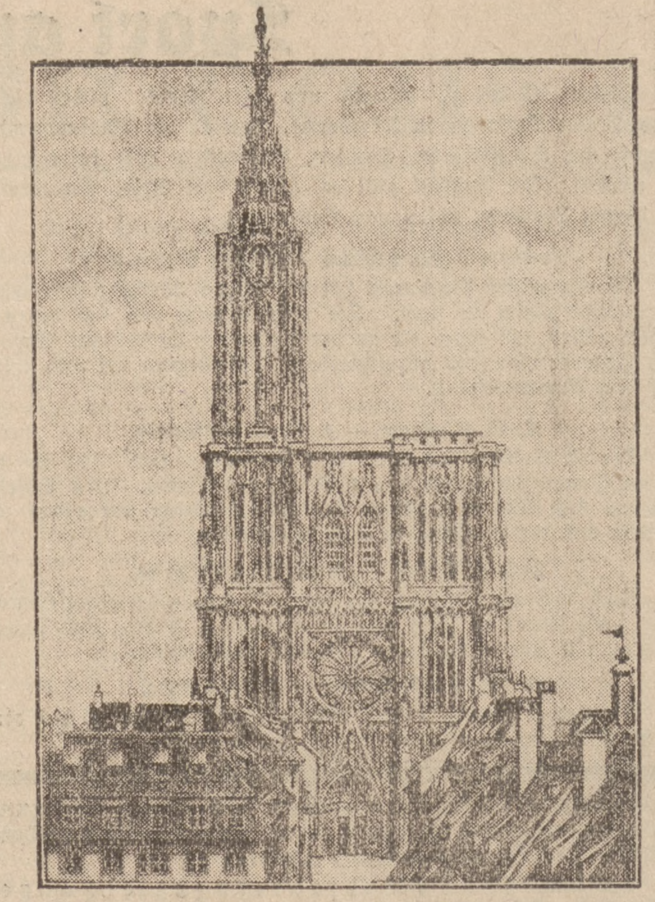
Unehrliches Volk. Bei der Polizei brachte Kaufmann Jakob Bugla von der ulica 3-go Maja 3 zur Anzeige, daß sein Gehilfe Josef L. aus Schwientochlowitz für ihn einkassierte Gelder in Höhe von 700 Zloty unterschlug und in unbekannter Richtung geflohen ist.

Gefaßter Pelzdieb. Vor einigen Tagen wurde im Geschäft von Juliusberger an der ulica Wolnosci, ein Pelz, im Werte von 580 Zloty, gestohlen. Der Polizei gelang es, einen gewissen Abraham Sz. aus Kongreßpolen des Diebstahls zu überführen und der Gerichtsbehörde zu übergeben.

Wohnungseinbruch. Bei der Polizei brachte der Tischlermeister Heinrich Bebelski, von der ulica 3-go Maja 59, zur Anzeige, daß während seiner Abwesenheit Unbekannte durch Eindrücken einer Fensterscheibe in die Wohnung eindrangen und verschiedene Gegenstände im Werte von 200 Zloty mitgenommen haben.

Siemianowitz und Umgebung

Schwerer Unglücksfall. Auf der ul. Piastowska 16 (Naglostr.) stürzte gestern vormittags um 10 Uhr, das fünfjährige Söhnchen des Hüttenschlossers Gansiniетz aus dem Fenster des 3. Stockwerkes auf die Straße und blieb mit lebensgefährlichen Verletzungen bewußtlos liegen. In der Wohnung des Gansinietz war nur noch eine vierjährige Schwester des verunglückten Kindes anwesend, während die Mutter, durch die vielen Feierschichten des Ernährers gezwungen ist, einem Erwerb nachzugehen. Das Kind wurde daher in Abwesenheit der Eltern durch die Hauseinwohner nach dem Hüttenspital geschafft, wo es hoffnungslos darnieder liegt.



O Straßburg, o Straßburg ...

Am 30. September dieses Jahres jährte sich zum 250. Male der Tag, an dem zum erstenmal französische Marschäle in Straßburg einzogen. Mitten im Frieden ist die Stadt von den Truppen Ludwigs XIV. besetzt und geraubt worden. Das alte Reich der Habsburger war zu schwach, um den Franzosen den Raub wieder zu entreißen.

Ueberfall am hellichten Tage. Der Chauffeur Zur überfiel gestern, mit noch einem Komplizen, den Schlossermeister Dragon in seinem Hofe, ul. Bytomska. Dem Dragon wurde mittels Schlagring das Nasenbein eingeschlagen, das Auge und der Backenknochen verletzt. Erst durch das Eingreifen von Hauseinwohnern ließen die rabiaten Burschen von ihrem Opfer ab. Der erheblich verletzte Dragon mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Grund zu diesem Ueberfall soll die Entlassung des Chauffeurs Zur durch Dragon sein. Die herbeigerufene Polizei verwies den Geschädigten auf den Privatklageweg.

Keller unter Wasser. Durch Wassereinbruch wurde gestern der Keller des Restaurants „Belvedere“ vollständig unter Wasser gesetzt. Die Freiw. Feuerwehr mußte alarmiert werden, welche mit der Motorspritze das Wasser auspumpte.

Von einem Hunde angefallen. Gestern in der Mittagsstunde, wurde ein Straßenpassant von dem Hund des Barbiers auf der ul. Wandy angefallen und ganz übel zugerichtet, so daß die Polizei einschreiten mußte.

Das Stahlwerk geht weiter. Laut neuester Information, wird das Stahlwerk der Laurahütte nicht eingestellt. Der neue Ofen wird fertiggestellt und die Belegschaft bis dahin beurlaubt. Dieser Beschluß ist nach langen Beratungen des Vorstandes der Vereinigten mit Vertreteren der Behörden, zustande gekommen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29

Schwientochlowitz und Umgebung

Bismarckhütte. (Betrüger an der Arbeit.) Ein gewisser Erich Lasetzki aus Eintrachthütte, war beauftragt, für Vereinszwecke Gelder unter den Mitgliedern zu sammeln. Nach erfolgter Einkassierung, der den Betrag von 60 Zloty aufwies, verschwand derselbe spurlos. Nicht genug dessen, nahm er auch noch einen Schirm, den er von einem Mitglied borgte, mit. Die Polizei von Eintrachthütte wird sich gewiß dieses Betrügers annehmen und nach dem Rechten suchen.

Bielschowitz. (4 jähriges Kind unterm Auto.) Auf der ul. Glowna in Bielschowitz wurde der 4 jährige Heinrich Zakwerda aus Bielschowitz von einem Personenauto angefahren und am Kopf schwer verletzt. Der kleine Bursche ist nach dem Spital überführt worden.

Hohenlinde. (Die Unsicherheit nimmt zu.) Vor dem Haustor wurde nachts gegen ½2 Uhr auf der ulica Niedurnego in Hohenlinde der Arbeiter Josef Speckbein von 4 Personen angepöbelt. Einer der Täter schlug dem Speckbein, ohne jede Ursache, mit der Faust mehrfach auf den Kopf, so daß Sp. zu Boden fiel. Daraufhin warfen sich die Kerle auf den Wehrlosen und stahlen diesem eine Brieftasche mit 80 Zloty. Die Polizei hat die Ermittelungen nach den Tätern eingeleitet.

Neudorf. (Eine Warnung an Radfahrer.) In dieser Ortschaft treiben berufsmäßige Fahrradmarder ihr Unwesen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein solcher Diebstahl gemeldet wird. Binnen sieben Tagen ist schon der fünfte Diebstahl registriert und schon wieder ist ein solcher zu verzeichnen. Einen Augenblick nur ließ der Fleischbeschauer Klosa Wilhelm aus Bielschowitz sein Rad in einem Hausflur auf der Sienkiewicza stehen, und als er zurückkam, war das Rad weg. Das Rad hat die Marke Steyr und trägt die Nummer 2 111 108.

Rybnik und Umgebung

Not kennt kein Gebot. Die Polizei arretierte einen gewissen Jan Grzybka ohne ständigen Wohnsitz und ohne Beschäftigung, welcher ein Fahrrad und einen Anzug bei sich führte. Die Feststellungen ergaben, daß G. das Fahrrad zum Schaden des Grubenarbeiters Alois Wrozyna aus Jastrzemb stahl. Das Diebesgut wurde beschlagnahmt. Der Täter wurde in das Rybniker Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Tarnowitz und Umgebung

„Heldentat“ im Alkoholdusel.

Im Lokal Spyrka in Radzionkau verprügelten der Jan Bloch, Theodor Operskalski, Franz Operskalski, Emanuel Wikarek, Paul Slanzak und Ignatz Musiol, welche der Polizei als Radaubrüder bekannt sind, ohne jede Ursache den dort verweilenden Jan Matejczyk aus Radzionkau. Hernach begaben sich die „Helden“ in die Hofanlage des Labus in Radzionkau und forderten Einlaß. Da Labus ihrem Wunsche nicht nachkam, zertrümmerten die Burschen sämtliche Fenster. Außerdem wurde der Zaun umgerissen. Die Täter wurden festgenommen.

Radzionkau. (Für 1000 Zloty Likör gestohlen.) Zur Nachtzeit drangen inzwischen ermittelte Täter durch das Fenster in den Keller des Restaurateurs Krubasik in Radzionkau und stahlen dort 82 Flaschen Likör, im Werte von 1000 Zloty. Bei den Ermittelungen wurden 68 Flaschen Likör im Garten eines gewissen Kandor auf der Piastowa vergraben, vorgefunden. Arretiert wurden, im Zusammenhang mit dem Diebstahl, die Brüder Emil und Jan Kandor, welche sich zu dem Diebstahl bereits bekannten.

Lublinitz und Umgebung

Neu Herby. (Feuer infolge Schornsteindefekt.) In der Holzbaracke der Firma „Tor“, an der Eisenbahnstrecke Neu Herby, brach Feuer aus, durch welches die Baracke sowie etwa 10 Waggon mit Zement vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf rund 3000 Zloty beziffert. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden.



Am 30. September, um 6 Uhr entschlief sanft nach langen, mit Geduld getragenen Leiden, unsere liebe Schwester und Tante

Anna Gorniak

Im Namen der Leidtragenden zeigt dies tiefbetrübt an

W. Hoffmann.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 3. Oktober nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus, statt.